

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittag jeden Werktages. Abonnementpreis mit illustr. Beilage „Wort u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf. Redaktion: Johannisstraße 46 Fernruf { 905 nur Redaktion 926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf. Geschäftsstelle: Johannisstraße 46 Fernruf { 926 nur Geschäftsstelle 905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 170 Mittwoch, 4. August 1926 33. Jahrgang

Das nächste Opfer des Imperialismus

Abyssinien

London, 3. August. (Eig. Bericht.)

Das Unterhaus besaß sich am Montag Abend mit dem italienisch-englischen Vertrag über Abyssinien. Als Interpellant erklärte der liberale Abgeordnete Benn, daß England mit seinem Marokko-Vertrag bereits einmal schlechte Erfahrungen gemacht habe und an den Rand einer großen Krise gebracht worden sei. Auch der Abgeordnete der Arbeiterpartei und frühere Staatssekretär im Kabinett MacDonald Bonsonby polemisierte gegen den Vertrag.

Der Außenminister erwiderte darauf, daß man den Vertrag nicht falsch interpretiere. Er sei nur abgeschlossen worden, weil der Sudan mit der dichten sich schnell vermehrenden Bevölkerung rechtzeitig neue Wasserzufuhren erhalten müßte, um die Bewirtschaftung der Bodenschätze vergrößern zu können. Chamberlain verzögerte dann auf die Verhandlungen über die Wasserzufuhren für den Sudan, die bereits 1902 eingeleitet wurden und zuletzt in mündlichen Verhandlungen zwischen dem Regenten von Abyssinien und Macdonald in London erörtert worden sind. Auf die letzte Note der englischen Regierung habe Abyssinien eine Antwort nicht erteilt. England habe sich deshalb mit vollem Einverständnis der französischen Regierung an Italien gewandt, um in einem Notenausgleich sicherzustellen, daß die italienische Regierung in Abyssinien keine Obstruktion gegen das Bewässerungsproblem treibe, wie andererseits England zugesagt hat, keine Obstruktion gegen italienische Konzeptionsarbeiten vorzunehmen. Am Schluß erklärte Chamberlain: „England hat nicht die Absicht, auf abyssinischen Gebiet in der Nähe der neuen Staubbämme militärische Posten festzusetzen. England begrüßt die Gelegenheit, um in den Verhandlungen vor dem Völkerbund die Reinheit und Unschuld der englischen Absichten beweisen zu können.“

S. Lübeck, den 4. August

Schwer ist es wahrlich, keine Satire zu schreiben auf die „Reinheit und Unschuld“ der englischen Imperialisten, deren Finger Neben vom Schweiß und Blut der Farbigen aller Erdteile.

Freilich jetzt wendet sich das Blatt. In Indien ist ihre Herrschaft erschüttert, in China nahezu gebrochen. Ganz Asien ist in Gärung; vom roten Herd in Moskau aus springen Flammen über hierhin und dorthin. In Asien ist der englische Kolonial-Imperialismus in die Verteidigung gedrängt; um so angriffslustiger gebärdet er sich in Afrika.

Das letzte freie Reich des großen Kontinents, das große Abyssinien, ein freies und souveränes Mitglied des Bundes der Völker soll jetzt von den anderen Mitgliedern des Bundes, den europäischen Kaufstaaten aufgeteilt, zerstückelt, ausgebeutet werden wie weiland das polnische Königreich von seinen Nachbarn.

Ein Wunder, daß es sich bis heute erhalten konnte. In Versuchen hat's freilich nicht gefehlt, auch diesen „Wilden“, die, nebenbei bemerkt, schon Christen waren, als die Nord-

europäer noch ihren verschiedenen Götzen Menschen und Pferde schlachteten, die Segnungen europäischer „Kultur“ angebeihen zu lassen, an der alle anderen farbigen Völker zugrunde gingen.

Aber die schwarzen Götze der Berge schlugen alle weißen Räuber aufs Haupt, zuletzt vernichteten sie ein italienisches Heer in einer großen Schlacht im Jahre 1896; seitdem hatten sie Frieden. Doch das Land ist zu schön, zu reich, und dabei kulturell hoch entwickelt; Kaffee wächst dort, der schönste der Welt, der über Arabien als „Mokka“ exportiert wird, herrliches Wild und wertvolle Erze gibt es in diesem Land, das mehr als doppelt so groß ist wie Deutschland und 15 Millionen Einwohner zählt.

Freilich gibt es auch Sklavenhandel dort; die Sklaven werden sogar über das Meer nach Arabien exportiert, mit freundlicher Duldung und „uneigennütziger“ Hilfe der englischen und italienischen Nachbarn; denn die Küstenländer sind schon in europäischem Besitz. Aber wo gibt es eine Kolonie in Afrika ohne Sklaven? — Freilich, die Europäer lieben das Wort nicht; in der Tat sind sie viel brutaler. Sie machen einfach alle zu Sklaven, nehmen ihnen ihr Land und pressen die bis dahin freien Menschen zum Frondienst in der Plantage. Leider waren gerade die deutschen Ansiedler in Afrika die schlimmsten; mit fürchterlichen Leibesstrafen wurde und wird noch der schwarze „Arbeiter“ bestraft, der von der Plantage flieht. Daher auch das ewige Gezeter der weißen Räuber über die „Faulheit“ der Schwarzen.

Aber Abyssinien werden sie nun wohl unter ihre Obhut nehmen im Interesse der armen Sklaven. Mussolini entdeckte dies geeignete Objekt für sein Sedentum; er ist so mutig; denn im Zeitalter des Gastrieges und der Bombengeschwader braucht ein europäischer Kaufmann ja Eingeborenenbeere nicht mehr zu fürchten; Chamberlain war gleich beim Geschäft; nur die französische Presse zeterte noch eine Zeitlang im Namen der gerechtesten Verträge von Genf. Darauf bot man Frankreich eine Beteiligung an dem Geschäft an; und seitdem hat sich der heilige Eifer dort merklich abgekühlt.

Doch eine peinliche Klippe gibt es noch zu überwinden. Abyssinien hat bekanntlich sofort an den Völkerbund appelliert, und der Rat kann nicht umhin, im Herbst das heiße Eisen anzugreifen.

Das ist für uns besonders wichtig; denn vermutlich wird Deutschland dann schon Mitglied des Rats sein.

Und schon heute wird dringend vor der Gefahr gewarnt werden, daß etwa überschlaue Politiker sich gegen irgend welche kolonialen Versprechungen zu Mitschuldigen an dem schmutzigen Handel machen. Deutschland hat heute ein großes Kapital in der Welt; es ist das einzige hochindustrielle, europäische Land, in dem die anderen Rassen keinen Feind und keinen heutigetierigen Eroberer zu sehen brauchen. Ein Kapital, dessen Bedeutung die klugen Leute in der Wilhelmstraße in Berlin völlig verkennen. Sonst würden sie sich wohl dagegen wehren, daß unsere Kolonialidioten es so freilich verpulvern.

Es gibt noch Richter in Deutschland!

Ein reaktionäres rheinisches Blättchen berichtet unter der triumphierenden Spitzmarke „Es gibt noch Richter in Deutschland!“ von einer Mannheimer Gerichtsverhandlung, die sich gegen den „Nationalsozialisten“ Orth richtete. Dieser hatte sich wegen Vergehens gegen das Gesetz zum Schutze der Republik zu verantworten, weil er in öffentlicher Versammlung behauptet hatte: „Diese sogenannte Schieber-Republik gehört an den Letzternpfahl; sie hat den Witwen, Waisen und alten Leuten ihr Geld gestohlen.“ Für diesen Unsinn wurde der Wahrheitsbeweis zugelassen! Mit welchem „Erfolge“ beweist der Freispruch des Orth und noch mehr die Begründung, in der, jenem rheinischen Blatt zufolge, gesagt wurde:

„Die Darlegungen des Orth ergeben, daß die Vermögensverluste der Witwen, Waisen und alten Leute ihre Wurzeln in der gegenwärtigen Staatsform haben, sowie für diese bezeichnend sind, daß also solche Ungerechtigkeiten erst mit deren Bestehen aufhören werden.“

Ach ja, es gibt noch Richter in Deutschland! Biel zu viele sogar, die ihr Amt benutzen, um die Republik zu bespöten.

Was sollen wir mit ihnen anfangen? — Sie weiter Unrecht sprechen lassen, oder sie zum Teufel jagen? —

Wie denkt wohl Herr Reich darüber? — Wird die von ihm propagierte „republikanische Union“ da etwas tun? — Werden die Herren vom Zentrum (ein Zentrumsmann ist Reichskanzler, ein Zentrumsmann ist Reichsjustizminister, und ein Zentrumsmann ist pre-

bischer Justizminister) also werden diese künftigen Bundesbrüder überhaupt etwas tun wollen?

Das ist so eine von den Fragen, die über Sinn und Unsinn der republikanischen Union entscheiden.

Der „bedauerenswerte“ General

Ludendorff im Spiegel seiner Freunde

München, 3. August. (Eig. Drahtber.)

In der neuesten Nummer der „Bayrischen Umschau“, einem Organ der vaterländischen Bayern, befindet sich in einem Artikel „Föderalismus und Antitarismus“ folgendes vernichtende Urteil über den einst so gefeierten General Ludendorff:

„Politischer Eigensinn sondergleichen hat in erster Linie einen Mann um jede vaterländische Gefinnung und Ueberlegung gebracht, auf den die Besten und Treuesten in Bayern wie im Reich die größten Hoffnungen für den nationalen Wiederaufbau gesetzt hatten: Erich Ludendorff. Wir haben zu den üblichen Streichen, die dieser Mann seinem Vaterlande und der deutschen Einheit gespielt hat, bisher geschwiegen — aus Scham. Es gibt für das Vorgehen und Verhalten des Generals Ludendorff keine Entschuldigung. Man muß an der geistigen Zurechnungsfähigkeit des bedauerenswerten Generals zweifeln. Es ist in eingeweichten Kreisen in Bayern nicht unbekannt geblieben, daß es kein anderer als Ludendorff war, der dem bayrischen Kronprinzen eines Tages das Auerbischen machte, ihn an Stelle der „unzulässigen“ Hohenzollern aus dem deutschen Kaiser zu lancieren, und Kronprinz Rupprecht war es, der abschnitt und den preussischen General an seine Verpflichtungen gegenüber dem Hause Hohenzollern erinnerte. Ludendorff ist eine ständig drohende Gefahr für den inneren Frieden geworden.“

Wer hat Deutschlands Not verschuldet?

von Eduard Bernstein

In jedem Jahrestage des Kriegsausbruches beschäftigt uns besonders lebhaft die Frage, welche Persönlichkeiten und Kräfte in Deutschland dafür verantwortlich sind, daß das deutsche Volk in den Weltkrieg verstrickt worden ist.

Auf diese Frage gibt u. a. Antwort die soeben erschienene Schrift von Dr. Heinrich Kanner „Der Schlüssel zur Kriegsschuldfrage“. Kanner ist unbefristet einer der allerbesten Kenner des für die Entstehung des Weltkrieges in Betracht kommenden Tatsachenmaterials. Kanner hat aus seinen Erkenntnissen die Folgerungen gezogen, die sich von jeder persönlichen Gefährlichkeit, aber auch von jeder schwächlichen Rechnungsträgererei freihalten.

Kanner legt dar, daß der 1879 von Bismarck geschlossene Bündnisvertrag Deutschlands mit Oesterreich-Ungarn, der als rein defensives Bündnis verkündet worden war und dem Bismarck mit größter Fähigkeit diesen Charakter zu erhalten gesucht hatte, nach Bismarcks Sturz durch militärische Abmachungen schrittweise zu einem Bündnis gestaltet wurde, das Deutschland die Verpflichtungen auferlegte, mit Oesterreich-Ungarn gegebenenfalls bei einem Angriffskrieg gemeinsame Sache zu machen. Bismarck konnte eben die schwachen Seiten der habsburgischen Politik und hatte sich stets gegen die von Wien aus betriebene Agitation aufgelegt, die das Bündnis mit Oesterreich-Ungarn um eine Militärkonvention zu verschärfen suchte, die Deutschland unter Umständen zwingen würde, auf Oesterreichs Antrieb in einen Krieg mit Rußland zu ziehen. Ebenso energisch wies Bismarck alle Versuche hochstehender Militärs zurück, die die auswärtige Politik unter ihren einseitigen militärischen Gesichtspunkten beeinflussen wollten.

Die brisike Entlassung Bismarcks durch Wilhelm II. im Jahre 1890 verschaffte dem großen Generalstab den gewünschten Einfluß auf die auswärtige Politik. Wie verhängnisvoll dieser deutsche Generalstab am Vorabend des Weltkrieges seinen Einfluß geltend gemacht hat, hat schon Kautsky in seiner 1919 erschienenen, noch heute sehr aktuellen Schrift „Wie der Weltkrieg entstand“ deutlich aufgezeigt. Kautsky erkannte schon damals mit klarem Blick den wahren Sitz des Übels. Kautsky drückt die Denkschrift ab, die der große Generalstab am 29. Juli 1914 dem Auswärtigen Amt und dem Reichskanzler über die politische Lage überlieferte und kennzeichnet sie als eine Arbeit, die gar nicht des Amtes des Generalstabs war und die einen Eingriff der Militärs in die Diplomatie bedeutete.

„Das ist“, schreibt Kautsky dort, „der Sinn dieser Proklamation des Generalstabs an den Reichskanzler. Damit erhebt die Zentralorganisation des Militärs den Anspruch, die Entscheidung über die auswärtige Politik in ihre Hand zu nehmen und eine kriegerische Lösung zu beschleunigen, eben in dem Moment, wo diese Zivilgewalt sich anschickte, nachzugeben, einen wenn auch kleinen Schritt zum Frieden zu machen.“ (Seite 132.)

Der Ausdruck Zivilgewalt für den Reichskanzler knüpft hier an eine Randbemerkung Wilhelms II. zu einem Telegramm Bethmann Hollwegs vom 25. Juli an, wo Wilhelm diesen geringschätzig den „Zivilkanzler“ nennt. Tatsächlich konnte jedoch die deutsche Verfassung nur einen Reichskanzler, der etwas mehr bedeutete sollte, als etwa nur einen Nebengeordneten des obersten Militärs. Wilhelm drückte den unglückseligen Bethmann Hollweg in den Tagen der bedeutungsvollen Entscheidungen systematisch so weit herab, daß der Chef des großen Generalstabs, Graf Moltke der jüngere, es sich herausnehmen durfte, zur selben Zeit, wo Bethmann für den Frieden sich bemühte, an die österreichische Heeresleitung die Nachricht gelangen zu lassen, daß Berlin den Krieg für unabwendbar halte und zu übernehmen entschlossen sei. So konnte es denn kommen, daß der Minister Bethmann am 31. Juli, als ihm Feldmarschall Conrad in Wien vom Inhalt eines solchen Telegramms Mitteilung machte, ausrief: „Das ist gelungen! Wer regiert: Bethmann Hollweg oder Moltke?“

Kanner, der dies nach den Aufzeichnungen Conrads mitteilt, fügt hinzu: „Moltke regierte in der Tat, Bethmann hatte ausregiert, der Weltkrieg war da!“ (Kanner, Seite 78.)

So war die Sachlage allerdings, darin hatte Wilhelms II. Umkehrung der Methode Bismarcks es gebracht. Nicht die Staatsmänner, sondern die Militärs trafen die Entscheidung, und weil der Krieg ihrer Denkweise entsprach, kam er mit Naturnotwendigkeiten.

Wilhelm II. und seine Leute können tausendmal erklären, er habe den Weltkrieg nicht gewollt. Nicht darauf kommt es an, was ein Mensch gewollt hat, sondern darauf, was er getan hat. Man braucht nicht die Absicht gehabt

* München 1926, Südbayrische Verlagsgesellschaft m. b. H.

zu haben, ein ganzes Dorf niederzubrennen, aber wenn man ein Feuer angezündet hat, in dessen notwendiger Folge das ganze Dorf niederbrannte, so ist man darum doch der Brandstiftung schuldig. Der Briefwechsel der beiden Feldmarschälle Conrad und Moltke und der Depeschenwechsel Wilhelms II. mit Franz Joseph beweisen unwiderleglich, daß nicht erst die allgemeine Mobilmachung Rußlands die deutsche Regierung zur Kriegserklärung an Rußland veranlaßt hat, sondern daß diese schon zwischen den Regierungen der beiden Mittelmächte vereinbart war, ehe diese vor der russischen Mobilmachung erfuhren. In einem Telegramm Wilhelms II. an Franz Joseph vom 31. Juli 1914 nachmittags 4 Uhr fünf Minuten ist von einer Bedrohung Deutschlands durch Rußland keine Rede, sondern es heißt einfach:

„Ich rechne mit dem 2. August als ersten Mobilmachungstag und bin bereit, in Erfüllung meiner Bündnispflichten sofort den Krieg gegen Rußland und Frankreich zu beginnen.“

Und Franz Joseph antwortet am 1. August: „Ich danke Dir, teurer Freund, für Deine herzzerreißende Mitteilung. Sobald mein Generalstab erfahren hat, daß Du entschlossen bist, den Krieg gegen Rußland sogleich zu beginnen, und mit aller Kraft durchzuführen, steht auch hier der Entschluß fest, die überwiegenden Hauptkräfte gegen Rußland zu versammeln.“

Kein Wort läßt der später ausgegebenen Parole Raum, daß die Notwendigkeit der Verteidigung Deutschlands Wilhelm II. gezwungen habe, mit der Kriegserklärung an Rußland den Weltkrieg zu „beginnen“. Wie das Wort „Bündnispflichten“ in Wilhelms obigem Telegramm beweist, liegt hier der wirkliche Schlüssel zur Kriegsschuldfrage. Kanner faßt das zu folgenden Leitätzen zusammen, deren wichtigste wie folgt lauten:

„daß die deutsche Regierung den seit 1888 öffentlich bekannten Bündnisvertrag mit Oesterreich heimlich — ohne es selbst den beiden Bundesgenossen Italien und Rumänien mitzuteilen — durch die Militärkonvention in seinem wesentlichen Punkt, nämlich im Bündnisfall zugunsten einer Balkan-Offensive Oesterreichs abgeändert hatte;

daß Deutschland durch diese Militärkonvention verpflichtet war, Oesterreich auch im Fall einer durch Oesterreich provozierten Mobilisierung Rußlands gegen Oesterreich mit seiner gesamten Armee beizustehen;

daß die deutsche Regierung nicht zum Schutz der Sicherheit des deutschen Reiches, sondern zur Rettung der durch eine schlechte Innen- und Außenpolitik erschütterten Großmachtstellung Oesterreichs in den Krieg gezogen ist.“

Von jener Militärkonvention wußte aber das deutsche Volk so wenig wie irgendein anderes Volk, wußte auch der deutsche Reichstag nicht, der obendrein erst auf einen Tag — den 4. August! — einberufen wurde, wo der Krieg schon an Rußland wie an Frankreich erklärt war und der dazu noch mit einer Unwahrheit begründete Einmarsch in Belgien bereits ins Werk gesetzt war. Der Reichstag stand vor vollendeten Tatsachen, für die in Deutschland die Hauptverantwortung tragen der große Generalstab, d. h. die Oberen des deutschen Militarismus und der im Schlepptau dieser handelnde „Oberste Kriegsherr“, Wilhelm II.

Und bei diesen liegt auch die Verantwortung dafür, daß der Krieg hingeiselt wurde, bis Deutschlands Verbündete am Boden lagen, Deutschlands eigene Widerstandskraft gebrochen war, und es finanzielle Verpflichtungen auf sich nehmen mußte, die Millionen von Deutschen in Not und Elend versenkt haben.

Zwangsmassnahmen gegen die eifässischen Autonomisten

Das Kabinett Poincare hat ein Ausnahmegesetz gegen die Autonomiebewegung eingebracht. Der Wortlaut des Gesetzes ist nach der „Voll. Ztg.“, der wir auch den Kommentar ihres Straßburger Korrespondenten entnehmen, folgender:

Art. 1. Jeder Akt einer Propaganda, der einen Teil des französischen Gebiets der Autorität der nationalen Regierung zu entziehen vermag, wird mit Gefängnisstrafe von 1 bis 5 Jahren und mit einer Geldstrafe von 100—5000 Fr. bestraft. Der Schuldige kann außerdem der Rechte für verlustig erklärt werden, die im Art. 2 des Strafgesetzbuches verzeichnet sind (d. h. im großen und ganzen: die bürgerlichen Ehrenrechte).

Art. 2. Die Individuen, die auf Grund des vorstehenden Artikels verurteilt worden sind, können auf Grund des Art. 19 des Ges. vom 27. Mai 1885 zum Aufenthaltverbot verurteilt werden.

Art. 3. Die Bestimmungen des Art. 463 des Strafgesetzbuches sind auf das vorstehende Gesetz anwendbar.

Die Regierung ist natürlich Hag gemacht, den Ausnahmeharakter des Diktatorgesetzes einzuräumen zu versuchen. Nichts der für die alljährlichen Angelegenheiten verantwortlichen Minister, Poincare, sondern der Justizminister Combes, dem die alljährlichen Angelegenheiten nach der Sachverhaltsbildung ausdrücklich weggeworfen worden sind, hat den Entwurf beim Parlament eingebracht. Der Entwurf stellt sich nur als eine Ergänzung des allgemeinen Strafgesetzes.

Aber diese ängstliche Zustimmung wird niemanden täuschen. Nüchtern so in ganz Frankreich anger in Elend-Leidungen besteht eine politische Bewegung, der von der Regierung vorgezogen wird, daß sie „einen Teil des französischen Gebiets der Autorität der nationalen Regierung zu entziehen“ vermag. Gegen den alljährlichen Heimatsbund aber haben in allen Disziplinargesetzen der letzten Zeit die von der Regierung vorgelegten Strafgesetze diesen Vorwurf erhoben. Hier ist also das Opfer, für welches die neue Waffe geschliffen werden soll. In diesem Zusammenhang gewinnen nun nachträglich die Zwangsmaßnahmen in den letzten Jahren gegen die Heimatsbünde, die auf Grund des Reichsbeamtengesetzes und folglich in aller Öffentlichkeit getrieben werden mußten, nachträglich erweiterte Bedeutung. Es ist von mehreren Seiten, besonders dem früheren Hg. Prolog, unter sich festgestellt worden, daß der Heimatsbund in Grund und Wahrheit die Autonomie nur in „einem kleinen Teil des französischen Gebiets“ erziele. Nicht weniger, aber auch nicht mehr. Es ist ferner festgestellt worden, daß französische Verbände in anderen Teilen des Einzelgebietes, französische Festungen wie der heilige Stuhl in Rom, Jean Jaurès, einen nationalen ebenso weitgehenden Heimatsbund anzustreben und für Frankreich zu errichten, wie der Heimatsbund.

In Folge dieser Feststellungen wird der Konfliktcharakter offenbar, der der Forderung nach dem Akt der Propaganda, der einen Teil des französischen Gebiets der Autorität der nationalen Regierung zu entziehen vermag, jedenfalls bezeugt und abgedeckt gegeben werden ist. Demnach ist es auch der Heimatsbund, der nicht heimlich, das Urteil darüber, was ein solcher „Akt der Propaganda“ ist, in die Hände der Staatsmacht, also ausschließlich von Verurteilten, zu legen. Der Disziplinargesetz

Magdeburger Kriminalistik



„Mein kriminalistischer Scharfsinn sagt mir, daß diesen Menschen natürlich nicht der Werwolf geißelt hat, sondern der — Haas!“

Abgeordnete Weiß hat den Finger schon auf diese schlimmste Blöße des Diktatorgesetzes gelegt und gefordert, daß man, wenn der Entwurf überhaupt Gesetz wird, die Verhandlungen der Prozesse mindestens dem Schwurgericht zuweise.

Politisch bedeutet schon die Einbringung des Gesetzentwurfs das Eingeständnis, daß man daran verzweifelt, das Ziel der Assimilation mit politischen Mitteln, ohne Gewalt, zu erreichen.

Rölling geht auf Urlaub

Der Untersuchungsrichter in der Moraffäre Schröder wird in den nächsten Tagen einen „Erholungsurlaub“ antreten. Es ist anzunehmen, daß er von diesem Urlaub nicht mehr in sein bisheriges Amt zurückkehrt und die Untersuchung gegen Schröder bis zu ihrem endgültigen Abschluß von seinem Vertreter geführt wird. Rölling dürfte sich unterdessen vor dem Disziplinargerichtshof in Raumburg für sein Verhalten gegen die Staatsautorität und wegen seiner Unterlassungshandeln juristisch zur Verantwortung haben. Die Vorbereitungen hierzu sind vom preussischen Justizministerium bereits getroffen. Ein entsprechender Antrag dürfte wahrscheinlich aber kaum vor Donnerstag oder Freitag an den Oberlandesgerichtspräsidenten in Raumburg abgehen. Es ist damit zu rechnen, daß Rölling bis dahin Magdeburg zur „Erholung“ verlassen hat.

Völlig unabhängig von den Maßnahmen des preussischen Justizministeriums haben die nach Magdeburg entsandten Berliner Kriminalbeamten am Montag ihre Untersuchung in der Moraffäre Schröder fortgesetzt und in Köln die Braut des Raumburgers Schröder verhaftet. Ihre Ueberführung nach Magdeburg erfolgte am Dienstag. Die Kriminalbeamten waren ohne Auftrag des Untersuchungsrichters und ohne Anordnung der Staatsanwaltschaft zu diesem Schritt berechtigt, weil es sich zunächst um ein gelobtes Verfahren gegen die Braut des Schröder handelt. Sie steht nicht nur im dringenden Verdacht der Begünstigung, sondern auch der Mittäterschaft. Die Beweise hierfür waren seit Wochen auch im Besitze Röllings, ohne daß er bisher von sich aus die erforderlichen Maßnahmen ergriffen hätte.

Rölling selbst bemüht sich inzwischen, in der ihm ergebenen denationalen Presse die Öffentlichkeit auf seinen Abgang vorzubereiten und angeht des Disziplinargerichtshofes den denationalen Hütern der richterlichen Unabhängigkeit die notwendigen Stichworte zur Verteidigung seiner bisherigen Unterlassungshandeln zu geben. Auf einmal ist er lediglich aus taktischen Gründen gegen Schröder nicht härter vorgegangen. „Aus taktischen Gründen“ hat er also vier Monate lang die Untersuchung hingeiselt und sich vom dem Raumburger die zu verfolgende Fährte vorzeichnen lassen. „Aus taktischen Gründen“ hat er sich bisher immer und immer wieder gegen die Auffassung gewehrt, daß Schröder der Mörder ist — und doch geht er jetzt in einer Unterbrechung mit dem Kriegsberichterstatter des denationalen „Berliner Lokalanzeigers“ in Raumburg: „Schröder ist verloren“ — er ist des Todes schuldig! Auf einmal — wenige Tage vor seiner Entfernung von dem Amt des Untersuchungsrichters und vor der Einleitung des Disziplinargerichtshofes. So kann nur jemand handeln, der sich selbst schuldig fühlt!

Bitte, ein klein wenig mehr Courage!

Väterlichkeit soll töten. Wenn das wahr wäre, dann müßten die völkischen Jemmerlappen, die sich heben in dem Hirteliefer-Prozess, d. h. in dem Prozess des Generalsstaatsanwalts des Berliner Landgerichts I gegen das völkische „Deutsche Tageblatt“ bis auf die Knochen blamieren haben, längst tot und vergessen sein.

Der Reichsjustizminister soll sich nach der völkischen Schmutzlegende während eines Aufenthalts in Wien schwer betranken und mit Straßennädchen herumgetrieben haben. Der völkische Hg. Gieseler sollte zweimal im Landtag seine verkleumderten Behauptungen auf und das „Deutsche Tageblatt“ sowie der „Haltentzler“ traten den Druck für ihre Leier noch gehörig laut. Jetzt wo es zum Prozess kommt, laßt sich weder Herr Gieseler noch sein Gewährsmann, der Berliner völkische „Proletar“ Ditz, noch der Redakteur des „Haltentzler“, ein gewisser Knoll, noch der Redakteur des „Deutschen Tageblatt“, Dr. Siebert, vor den Säuganten des Gerichts hören. Die Staatsanwaltschaft würde Verlegung des Terrains und Erlaß eines Haftbefehls gegen den Hauptangeklagten Redakteur Ditz verlangen. Während der Gerichtsverhandlung traf ein Schreiben Dr. Pippertis aus der Schweiz ein, worin dieser sich krank meldet und des Gerichts um Verlegung der Verhandlung bittet. Der Gewährsmann Gieseler's Prof. Ditz teilte dem Staatsanwalt mit, er wolle von der ganzen Sache überhaupt nichts.

Die denationalen Charaktere und Verleumder tueren also wieder einmal. Wichtige Genossen des Reichsstaatsanwalts Otto Heberl

Eine neue Vorlage für die Freigabe des deutschen Eigentums in U. S. A.

Washington, 4. August. (Radio.)

Der Abgeordnete und frühere Vorsitzende des gemischten Ausschusses zur Vorbereitung der amerikanischen Freigabegesetze erklärt in einer Veröffentlichung, daß bis zum Zusammentritt des Repräsentantenhauses am 6. September die neue Freigabegesetz fertiggestellt sein wird. Das neue Gesetz entspricht im wesentlichen den früheren Entwürfen und sieht die Rückgabe des Eigentums mit der Begrenzung auf 100 Millionen Dollar Entschädigung für die Schiffspatente und Funktionen, Entschädigung der amerikanischen Gläubiger durch Verwendung der deutschen Reparations- und Befahrungszahlungen vor.

Ford schränkt ein

Die Kopenhagener Filiale Fords ist jetzt, wie uns unser dortiger Mitarbeiter meldet, zu Betriebsbeschränkungen und zu Arbeiterentlassungen übergegangen. Bekanntlich sah sich die Filiale schon vor längerer Zeit gezwungen, Kurzarbeit einzuführen. In Kopenhagen kommt nur die Auto-Montage in Frage. Die einzelnen Teile werden nach den bekannten Methoden in Amerika hergestellt und nach Kopenhagen versandt. Die Montage bewegte sich noch vor einiger Zeit in Kopenhagen auf ungefähr 300 Autos pro Tag. Sie ist jetzt bis auf 80 Wagen pro Tag reduziert worden.

Es ist zu erwarten, daß man die Nachricht aus Kopenhagen gerade in Deutschland wieder einmal zum Ausgangspunkt des Gerüchtes macht, Ford und die Ford'sche Methode, und darunter darf man nicht nur die Massenmontage, sondern auch die Preis- und Absatzpolitik der Firma Ford verstehen, hat Fiasto gemacht. Dem ist nicht so. Vielmehr liegen die Schwierigkeiten, mit denen die Kopenhagener Fordfiliale zu kämpfen hat, auf weitestlich anderem Gebiet. Die Errichtung der Filiale in Kopenhagen, die den ersten Schritt der Ford'schen Massenfabrikation nach Europa darstellt, war von Anfang an ein bedenkliches Geschäft. Man plante vor allen Dingen die Eroberung des russischen und des skandinavischen Marktes; beides ist nicht gelungen. Für die norwegischen Berge erwiesen sich die Fordwagen als zu leicht, und Schweden wehrte sich einmal durch Nationalisierung seiner eigenen Motorenindustrie und durch Erhöhung der Zölle. Der Zollprotektionismus ist es auch gewesen, der Ford veranlaßte, in Malmö eine selbständige Filiale für Schweden aufzumachen. Eigentlich ging nur das Geschäft in Dänemark, das Fordwagen in großer Menge kaufte. Aber die Kaufkraft, die sich anfangs in der Massenaufnahme der Ford'schen Wagen zeigte, ließ sich nicht halten. Als Käufer kamen damals zum großen Teil Kriegsgewinner und Emporkömmlinge, die der „Guldschzeit“ in Frage. Sie haben heute ihr Vermögen veräußert und sind nicht imstande, sich den zweiten Wagen nach drei Jahren, mit dem die Ford'sche Fabrikation gerechnet hatte, anzuschaffen.

Wenn die Einschränkung des Ford'schen Betriebes etwas beweist, so nur den tatsächlichen Tiefstand der europäischen Kaufkraft. Deutschland hat alle Ursache, dieses Zeichen richtig zu deuten und die Anpassung seiner Preise an den wirklichen Kaufkraftgrad mit aller Energie durchzuführen.

Poincarés Finanzquacksalberei

Er will den Frankentkurs heben, nicht stabilisieren

Paris, 4. August. (Radio.)

Der Senat hat gestern Abend die Finanzvorlage Poincarés, so wie sie ihm von der Kammer zugegangen war, mit 260 gegen 13 sozialistische Stimmen angenommen. Der Abstimmung ging eine längere Rede Poincarés voraus, in der er die bekannten Gehandengänge über die Finanzsanierung auseinandersetzt. Er wiederholte, daß der gegenwärtige Stand des Frankens ungesichert sei und daß dieser Stand angesichts des großen Goldbestandes der Bank von Frankreich, des zweitgrößten der Welt, eine Unbilligkeit sei. Infolgedessen müsse man zunächst dem Franken seinen wahren Wert zurückgeben, ehe man zur Stabilisierung übergehen könne. Er schloß, indem er äußerte, daß er genau wisse, daß seine fiskalischen Maßnahmen in weiten Kreisen der Bevölkerung Unzufriedenheit hervorzurufen würde, er aber und die Minister handelten im Interesse des Vaterlandes, hinter dem alle anderen Erwägungen zurücktreten müßten. — Der Senat nahm die Rede Poincarés begeistert auf.

Die Finanzkommission der Kammer wird heute morgen die Beratung des Entwurfes über die Schaffung einer Amortisationskasse beginnen. Vorher beabsichtigt Poincare Bericht darüber abzugeben und gleichzeitig in der Kammer einen Gesetzentwurf einzubringen, nach welchem zwischen dem Staat und der Bank von Frankreich ein neues Abkommen getroffen werden soll, das die Bank von Frankreich ermächtigt, ausländische Devisen zu kaufen und zu verkaufen, um den Pariser Markt unter Kontrolle halten zu können. Die Mitteilung von diesem Abkommen hat in den Börsenkreisen den Eindruck hervorgerufen, daß es sich hierbei um Schaffung einer Devisenzentrale handelt. Infolgedessen zog das englische Pfund an der Pariser Nachbörse wieder stark an. Es notierte am Dienstag Abend 178 Franken, der Dollar 36.

Aufbau der Gewerkschaftsbewegung in Bulgarien

Sofia, 3. August. (Eig. Draht.)

Die kürzlich zusammengeschlossenen Arbeiterverbände Bulgariens haben jetzt ein Organisationsprogramm aufgestellt. Sie propagieren vor allem die Freiheit und Unabhängigkeit gegenüber den politischen Parteien, die Zulassung aller Arbeiter zur politischen Meinung, der Religion, der Nationalität und des Geschlechts und die Einführung des Achtstundentages. Außerdem verpflichten sie sich, den Kampf für die vollständige Sonntagsruhe und die Verbesserung der Arbeitergesetzgebung unter gegebener Anwendung von Streik, Boykott oder anderen legalen Mitteln aufzunehmen. Ferner soll eine Annäherung der privaten und staatlichen Löhne bezw. Gehälter angestrebt werden.

In sechs Monaten findet der erste Gewerkschaftskongress der Vereinigten Gewerkschaften statt; bis dahin ist einem Komitee der Leitung übergeben, das sich je zur Hälfte aus den Vertretern der alten Organisationen zusammensetzt. Die Verbindung mit dem internationalen Gewerkschaftsbund ist bereits angenommen. Beschlossen wurde inzwischen, die Initiative des englisch-russischen Komitees zur Vereinigung der Internationalen von Amsterdam und Moskau zu unterstützen.

Eine rote Fremdenlegion

Moskau, 3. August. (Eig. Bericht.)

Am 3. Juli wurde hier — wie erst jetzt bekannt wird — die 6. Brigade der Roten Fremdenlegion aufgestellt, der außer Ungarn und Tschechen vor allem Deutsche angehören. Die deutschen Staatsbürger sind in ein besonderes Bataillon eingeteilt. Als Kommandeur wurde ein gewisser Koffa befehligt, der früher österreichischer Oberst war.

Der deutsche „Kole Frontkämpferbund“ hat zu dieser Brigade eine ganze Anzahl seiner Mitglieder nach Moskau abkommandiert. Sie sollen auf Anordnung der Moskauer Internationale eine besondere Ausbildung für den „Krieg“ erhalten.

Aus der Geschichte des rheinischen Separatismus

Wer nicht alles dahinter steckt!

Der aus allerlei partikularistischen, monarchistischen, föderalistischen Bewegungen bekannte Graf Bothmer zu München gibt neuerdings eine Art von Zeitschrift „Die Wirklichkeit“ heraus, die eigens zu dem Zwecke gegründet ist, seine Erinnerungen aus der bewegten Zeit nach dem Kriege an die Öffentlichkeit zu bringen. Diese Erinnerungen sind im wesentlichen Enthüllungen über seine Beziehungen zu allen möglichen Persönlichkeiten, wie dem Kronprinzen Rupprecht, dem Dr. Heim, dem Dr. Dörflinger und anderen, und sie dienen dem Zweck, die von der bösen Mitwelt nicht genügend anerkannte Bedeutung der eigenen Person des Herrn Grafen in das gebührende Licht zu setzen. Immerhin finden sich in dem Wust von Berichten über Unterredungen, Sitzungen, Denkschriften und dergleichen einige recht interessante Tatsachen, die bis jetzt nur unvollständig oder gar nicht bekannt gewesen sind. So bringt die letzte Nummer beachtenswerte Mitteilungen über den bayrischen Thronprätendenten und seine Umgebung, über die Beziehungen Heims zu Dörflinger und den Franzosen und ganz besonders über die Aktion zur Schaffung einer rheinischen Republik.

Ueber diese separatistische Bewegung sei einiges aus den Bothmer'schen Erinnerungen kurz wiedergegeben: Bereits Anfang 1919 habe sich, so heißt es dort, ein westdeutscher politischer Ausschuss unter dem Vorsitz des Kölner Oberbürgermeisters Adenauer gebildet, und Adenauer habe am 16. Februar 1919 in einer Unterredung erklärt, daß die Bestrebungen dieses Ausschusses auf Schaffung einer Republik zielten, deren Kern Rheinland-Westfalen sei, und der sich die Rheinpfalz und etwa Nassau angliedern sollten. Am 11. März 1919 fand dann — immer nach Bothmer — in Köln eine Sitzung statt, die von Dr. Ahn, Franz Xaver Bachem, Oberpfarrer Kasterer, Heinrich von Seien und Professor Sier-Somo einberufen war. In dieser Sitzung forderte Sier-Somo alle Parteien auf, zusammenzugehen, damit die Länder am Rhein aus eigener Selbstbestimmung eine Friedensrepublik schaffen, die gleichzeitig einen Damm gegen den Bolschewismus bilde. In diesem Sinne wurde eine Resolution angenommen, die ausdrücklich betonte, daß man untrennbar im Verbands eines Deutschen Reiches bleiben wolle, allerdings nachdem man schon am 7. März eine inhaltlich gleichlautende Erklärung an die Alliierten gerichtet hatte.

Am 23. März fand ebenfalls in Köln eine Versammlung der rheinischen Pressevertreter statt, an der sich der Zentrumsabgeordnete Prälat Kaas führend beteiligte und in der der Beschluß gefaßt wurde, einheitlich für den Gedanken einer westdeutschen Republik einzutreten. Es gründete sich dann ein Arbeitsausschuß, der am 5. Mai 1919 in Aachen zusammentrat und der für die weitere Agitation Richtlinien aufstellte, aus denen die folgenden wiedergegeben seien.

Der linksrheinische Staat wird regiert durch ein Parlament, in dem man schätzungsweise auf eine positive Mehrheit von 65 unter 100 Abgeordneten rechnet. Das Parlament wird durch den Präsidenten einberufen, als der ausdrücklich Excellenz Wallraf, Oberbürgermeister a. D. von Köln in Auslicht genommen wird. Es soll ein zehngliedriges Ministerium gebildet werden und auch für dessen Besetzung wie für die der Verwaltungsposten werden eine ganze Reihe von Namen genannt, unter denen die bekanntesten sind: Abg. Kuchhoff, Abg. Kasterer, Louis Hagen, Dr. Braun-Münchens-Glabbad, Freiherr von Loe, Präsident des Rheinischen Bauernvereins, Redakteur Dr. Koberger. Besonders interessant ist der Punkt 7 des Aktionsprogramms. Er lautet:

„Die französische Kontrolle (Zivilkontrolle), die sich auch darauf erstreckt, daß im neuen deutschen Gliedstaat nichts geschieht, was den berechtigten Interessen der Entente zuwiderläuft. Vorge schlagen wird ein Resident, am Sitze des Präsidenten mit seinem Stabe und in den Hauptstädten der

Regierungsbezirke je ein Kommissar, dem auch deutsche Beamte zuzuweisen wären.“

Wie der Graf Bothmer versichert, sei das weitverbreitete Unternehmen nur infolge des vorzeitigen Losschlagens von Dr. Dörflinger gescheitert.

Selbstverständlich muß dem rechtsigen Herrn in München die volle Verantwortung für seine Behauptungen überlassen werden. Aber, obwohl das alles, was er erzählt, der Vergangenheit und einer, wie wir hoffen, nie wiederkehrenden Vergangenheit angehört, würde es doch für die von ihm erwähnten Persönlichkeiten nicht unbedeutend sein, wenn sie sich selbst zu den etwas kompromittierenden Mitteilungen ihres ehemaligen Mitarbeiters äußerten.

Die Lage der englischen Werft-Industrie

Nach langer und durchgehender Arbeit hat nunmehr der gemeinsame Ausschuss der britischen Werftarbeiter und Werftbesitzer, der seinerzeit eingesetzt worden war, als die Deutsche Werft in Hamburg den Auftrag auf den Bau von fünf großen Uebersee-Motorschiffen aus England erhalten hatte, seinen Schlussbericht über die Lage der englischen Werften erstattet. In der Zeit seines Wirkens hat der Ausschuss in der Hauptsache folgendes festgestellt:

Die Preise für die englischen Schiffbaumaterialien können im allgemeinen nicht als zu hoch bezeichnet werden, trotz vorhandener Bestellungen einzelner Fabrikantenruppen, durch gegenseitige Bindung die Preise hochzuhalten. Dieses gilt beispielsweise für Blei, Farben, Drähte, Seile und kleinere Gießstücke, die zum Teil heute 100—200 % teurer sind als in der Zeit vor dem Kriege.

Unter den Steuern belasten die Kommunalabgaben die Industrie unverhältnismäßig schwer, weil man die Höhe der Steuer nicht nach den tatsächlichen Gewinnen festsetzt, sondern nach einem alljährlich neu aufgestellten Kataster, in dem sämtliche Grundstücke nach dem Betrage eingestuft sind, den das Grundstück einschließlich Gebäude und dazugehörigen Maschinen im Vermietungsfalle erbringen würde. Dieser Wert wird der Kommunalsteuer zu Grunde gelegt, und der daraufhin festgesetzte Steuerbetrag wird auch dann nicht ermäßigt, wenn das betreffende Unternehmen mit Verlust arbeitet. Während auf Grund dieser Maßnahme die Kommunalabgaben im allgemeinen auf etwa das Doppelte der Vorkriegszeit gestiegen sind, haben sie sich bei den Werften verdreifacht, da diese sich während des Krieges ausnehmend stark vergrößert haben, ohne jetzt die erweiterten Anlagen auszunutzen zu können. (Es ist also das gleiche Bild, wie in Deutschland.)

Auch die sozialen Versicherungsbeiträge sind gegenüber der Vorkriegszeit wesentlich gestiegen, was übrigens niemand wunder nehmen kann, da ja auch England seine Kriegsinvaliden und Hinterbliebenen zu versorgen hat. Die Beiträge stellen sich für je 1000 Arbeiter wie folgt:

	im Jahre 1913	im Jahre 1926
für die Arbeitnehmer pro Jahr auf 1354 £ Stk.	3333 £ Stk.	4342 £ Stk.
für die Arbeitgeber pro Jahr auf 1146 £ Stk.	3342 £ Stk.	4342 £ Stk.
für die Staatskasse pro Jahr auf 868 £ Stk.	1979 £ Stk.	—

Während also Arbeitnehmer und Arbeitgeber annähernd das Dreifache gegenüber der Vorkriegszeit zu zahlen haben, kommt die Staatskasse mit etwas mehr als der Hälfte weg. Die Wochenbeiträge für den Kopf des männlichen Arbeiters sind die nachstehend aufgeführten:

	f. d. Arbeitnehmer	f. d. Arbeitgeb.
Krankenversicherung	4½ Pence	4½ Pence
Arbeitslosenversicherung	7 Pence	8 Pence
Alters-, Witwen- u. Waisenvers.	4½ Pence	4½ Pence

Die Kosten der Lebenshaltung haben eine größere Steigerung erfahren als die Löhne der Werftarbeiter. Der Wochenlohn eines gelernten Werftarbeiters betrug 1913 44 s 5 d gegen 55 s 7 d im Jahre 1926,

derjenige eines ungelerten Arbeiters 22 s 10 d gegen 33 s 5 d. Wesentlich höher ist aber die Lohnsteigerung in anderen Be-

rufen, die nicht dem internationalen Wettbewerb unterliegen. Dort verdienen heute

	pro Woche
Bäcker	70 s — d gegenüber 37 s 8 d vor d. Kriege
Schuh-Fabrikarb.	87 s 5 d gegenüber 40 s 6 d vor d. Kriege
Strednarbeiter	50 s — d gegenüber 22 s — d vor d. Kriege
Städt. Arbeiter	53 s 7 d gegenüber 28 s 9 d vor d. Kriege
Guharbeiter	52 s 11 d gegenüber 25 s 8 d vor d. Kriege
Dodard. pro Tag	12 s 3 d gegenüber 6 s 1 d vor d. Kriege

Dadurch, daß sich die Lohnsteigerungen in den anderen Berufsgruppen weit mehr den verteuerten Lebensbedingungen angepaßt haben als die Löhne in den Schiffbaubetrieben, sind die Werftarbeiter in doppelter Hinsicht benachteiligt worden; denn einmal sind sie mit ihren Bezügen weit hinter ihren Kollegen aus den anderen Branchen zurückgeblieben, und zweitens ist die Kaufkraft ihres Geldes naturgemäß durch die anderswo vorhandene bessere Entlohnung gesunken.

Zum Schluß weist der Ausschuss noch auf eine erhebliche Steigerung der Transportkosten für alle Schiffbaumaterialien hin; und er hat dann zur Beseitigung der bestehenden Schwierigkeiten im englischen Schiffbau folgende Anträge gestellt:

Das Handelsamt soll nachprüfen, ob Ringe oder Kartelle vorhanden sind, die das Rohmaterial für den Schiffbau unnötig verteuern.

Das Wohlfahrtsministerium soll die für die Ortssteuer zuständigen Stellen veranlassen, die Armenlasten nach Möglichkeit gleichmäßiger zu verteilen.

Die Staatskasse soll größere Anteile an den allgemeinen Lasten für die Sozialversicherungen übernehmen.

Die Regierung soll Schritte einleiten, um einen Ausgleich in der Entlohnung der Werftarbeiter gegenüber den Löhnen der übrigen Berufsweige zu ermöglichen.

Die Regierung soll für eine Verlängerung der Trade Facilities Act eintreten, welche den Werften Anleihen garantiert, die ihnen die Ausführung von Aufträgen gestattet.

Es kann nach den Erfahrungen, die bezüglich der Werften hier in Deutschland gemacht worden sind, bezweifelt werden, ob die Durchführung dieser Maßnahmen, der sich zudem sicher noch allerlei Widerstände entgegenstellen werden, die schwierige Lage der englischen Werften heben wird. Wahrscheinlich wird auch den Engländern schließlich nichts weiter übrig bleiben, als ihre Schiffbaubetriebe wieder auf das Maß herabzumindern, das dem wirklichen Bedarf an Schiffstaum entspricht, d. h. mit anderen Worten, die im Kriege wie Pilze aus der Erde emporgeschossenen neuen Werften müßte wieder verschwinden und ebenso wie die Erweiterungsbauten, die von den alten Werften im Kriege vorgenommen worden sind, anderen Industriezwecken nutzbar gemacht werden.

Aus dem Königreich Bayern

Die „Amtliche Fremdenliste für Verächtesgaben und Amtegebungen“ vom 3. Juli 1926 sieht ohne jede sachliche Änderung so aus:

- Gemeinde Verächtesgaben**
- Ihre Majestät Kaiserin Königin Hermine, Doorn
 - Ihre Durchlaucht Prinzessin Henriette von Schönau-Carolath, Doorn
 - Frau Baronin von Gemmingen, Baden-Baden
 - Fräulein Annemarie von Wasi, Berlin
 - Herr Geheimrat Nitz, Berlin
 - Fräulein Attenfeld
 - Fräulein Erica Tornow, Doorn
 - Herr Gustav Schilling, Doorn
 - Herr Fritz Junge, Sabor
 - Kaiserin Auguste Viktoria Rurhans und Grand Hotel
 - Ob Rupprecht von Wittelsbach von dieser kaiserlichen Investition sehr beglückt sein wird, ist die Frage. Man laßt ihm selbst kaiserliche Aspirationen nach.

Deutsch oder turkessanisch?

Die gesamte deutsche Kommunistenpresse veröffentlicht folgendes

Telegramm an das ZK. der KPD.

Nach Entgegennahme der Berichte der Vertretung des ZK. der KPD. beim ZK. über die Pleuarisierung des ZK. der KPD. der SU. beschließt das Politbureau des ZK. der KPD.: 1. Seine vorbehaltlose Übereinstimmung mit den Beschlüssen der ZK. der KPD. der SU. 2. Die weitestgehende Unterstützung aller Maßnahmen des ZK. der KPD., die auf die Verteidigung der Einheit der KPD. der SU. und der Komintern gerichtet sind. 3. Nachmal die Beschlüsse des ZK. der KPD. zum 14. Parteitag der KPD. der SU. zu unterstützen. Zentralkomitee der KPD. (Sekretariat.)

Hoffentlich wissen nun die kommunistischen Arbeiter, woran sie sind.



Schulhumoreske illustriert von Willi Steinert

(5. Fortsetzung.)

Fritz sah seinen Vater ruhig an: „Ich weiß es ja nicht, glaube aber nicht, daß du recht hast, denn er hat ja das Lehrereexamen gemacht.“

Knorke war entwandert und sagte, trostlos mit dem Zeigefinger unter das Sofa weisend: „Also wird Kathago nie wieder aufgebaut werden, und ich bin verurteilt, zeitlebens auf seinen Trümmern zu sitzen.“

Fritz wollte was sagen, aber Vater wehrte ab: „Laß man. Für heute weiß ich genug. Das muß ich erst verdauen.“

Er setzte die Mütze auf und verließ das Zimmer. Fritz schüttelte den Kopf über Vaters. Erst fragen, und wenn man Antwort erhalten, sollte man davonlaufen?

„Zu was fragst du?“ sagte in solchem Falle Kamerad Pfeil, der das Davorlaufen, bevor die Antwort erfolgt war, nicht leiden konnte.

Draußen auf dem Korridor erregte Vater auch Erstaunen. Wo er jetzt hin wolle, fragte Mutter.

Er wollte sich erst mal verschauen, frische Luft schöpfen, zu Atem kommen — wasche?!

Mutter erklärte: „Sei uns is doch keine schlechte Luft. Den ganzen Vormittag standen die Fenster offen.“

„Also du verpöcht nicht!“ klang aus Vaters Munde.

„Ja, ich weck wirklich nicht, was de willst.“

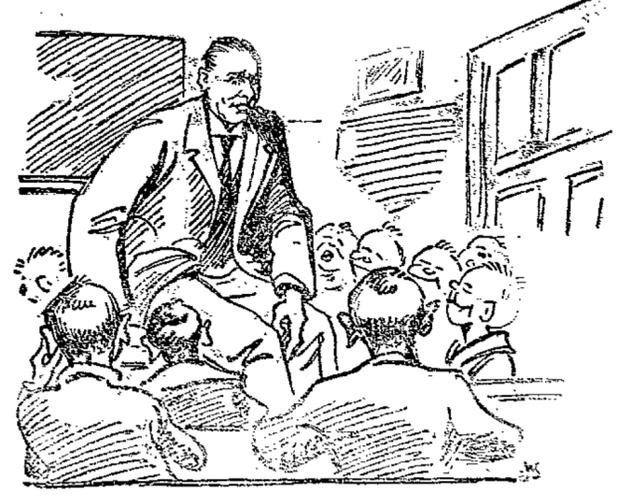
„Na denn will ich dir sagen. Ich will draußen wieder'n bisten wachsen. Hier bin ich so kleine geworden.“ Er hielt die Hand einen halben Meter von der Erde.

„Beste Moge, wenn ich nicht wüßte, daß de den ganzen Vormittag zu Hause warst, hätt ich dir in'n Verdacht, du kammst direkt aus de Pflanzschule.“

„Na Mutter, da haste eigentlich nicht so ganz unrecht. So genommen is mir ooch. Det kommt aber davon, det ein'n de Törn übern Kopf wachsen.“ —

„Damit dauerts doch noch ein Weilchen. Anneliese is ja vor ihr Alter hießlich groß. Abe deine Tröhe hat se doch noch nicht. Und bei Karle oder gar Fritzen hat et doch noch gute Wege.“ sagte Mutter, gut zurendend.

„Du wachst ma eben nicht,“ entgegnete Vater und wollte gehen.



Mutter sagte ihn beim Dornel und sagte: „Nicht doch.“

„Nee,“ sagte Vater. „Det verträgt ja keen normaler Europäer.“

„Ach Vater,“ redete Mutter gut zu, „du magst nicht alles so tragisch nehmen. Das Neue ist ooch ganz schene. Sieh mal, man soll Kinder nicht in ihre Feserwart loben. Aber det kann man ruhigen Gewissen sagen: sie sind doch jetzt viel manierlicher wie früher.“

„Mutter,“ mischte sich Fritze ins Gespräch, den Kopf durch die Tür stehend, „unser Lehrer sagt, das wär een falscher Grundfah, daß man die Kinder nicht loben soll, wenn sie dabei

sind. Man tadele sie auch in ihrer Gegenwart und dann müße man ihnen gegenüber auch Gutes anerkennen.“

„Da hast es!“ rief Knorke, „jeht fängt der ooch an zu wachsen. Na, Mutter, wachsen se oder wachsen se nicht?“

Mutter ging erregt auf Fritz zu: „Wirst du wohl deinen Mund halten du vorlaute —“

Vater hielt sie zurück: „Laß man Mutter, strappier dir nicht! Er hat recht.“

„Wat?“ sagte Mutter, nun völlig fassunglos.

„Ja, siehste, habe ich et dir nicht gesagt? — Zeittig wachsen se uns iebem Kopf. Und das is scheen, is für die kommende Menschheit jut, aber wir werden dabei immer kleiner. Und wenn wir uns an die heranwachsende Jugend nicht emporschlingeln, etnwurzeln uns die nächsten Frühjahrsstürme“ — hat neulich der Redner über Jugendkultur gesagt. Siehste, und nu kam ich mir vor, als wenn man mir eene Wurzel nach der andern, mit der ich mir an de alte Welt festgeklammert hatte, abhante. Und die neuen wachsen so langsam. Und deshalb will ich — een bißken frische Luft schnappen. Wenn ich da draußen 'ne Weile mit mir alleine bin, da finde ich mir wieder, und dann bin ich ooch wieder selber wat. Wenn man ooch bloß ein ganz klein wenig.“

„Du, Anneliese,“ wandte er sich plötzlich an diese. „Sör mal gut zu! Ihr habt wack in der neuen Schule auch schon sezuellen Unterricht oder wie det heißt.“

„Sexualunterricht? Ja Vater, was müßt du wissen?“ antwortete Anneliese, zu ihrem Vater unbefangenen aufschauend.

Knorke blieb der Mund offen. „Ja? — ja? — Heilige Witte Wissenschaft! Nee, laß man, et eist ja nicht, et hat ja schließlich 's morjen Zeit —“ und er war zur Tür hinans.

„Wir essen in 'ner halben Stunde Mittag!“ rief Mutter ihm noch nach, bekam aber keine Antwort mehr.

Fritze war währenddem aus der Tür ganz auf den Korridor getreten.





Sportärztliche Betrachtungen

Bei dem Görtzler Kreisfest des 14. Kreises (Schlesien) des Arbeiter-Turn- und Sportbundes wurden, ähnlich wie bei der Arbeiterolympiade in Frankfurt a. M. sportärztliche Untersuchungen der an den Wettkämpfen teilnehmenden Sportler durchgeführt. Allerdings konnte die vorhergehende ärztliche Untersuchung der Arbeiterportler erst in den letzten Wochen vor dem Fest und nur in wenigen Städten des 14. Kreises, so in Breslau und Görtz, durchgeführt werden. Auch in diesen Städten war er ein geringer Teil der Sportler untersucht worden, als das Kreisfest des 14. Kreises in Görtz begann. So mußte sich die sportärztliche Arbeit während der Wettkämpfe darauf beschränken, vergleichende Messungen des Pulses (Herzarbeit) und des Lungeninhalts vor und nach dem Wettkampf anzustellen.

Wenn auch diese Ergebnisse nur in verhältnismäßig beschränktem Umfange auszuwerten sind, so lassen sich doch manche interessante Schlusfolgerungen ziehen. Es zeigte sich, daß ein erheblicher Teil besonders der jugendlichen Wettkämpfer nur ungenügend vorbereitet zu den Läufen gemeldet worden ist. Das Training, dem sie sich bisher unterzogen hatten, entsprach z. T. durchaus nicht den Anforderungen, die ärztliches und auch sportliches Gewissen an die langsame Angewöhnung jugendlicher Körper an Höchstleistungen stellen muß. Diese als unfertig zu bezeichnenden Sportler warfen sich zwar mit größter Tapferkeit in den Kampf, überanstrengten aber ihren Körper, der zu solcher Höchstleistung noch nicht erzogen war. Besonders trifft dieser Vorwurf kleinere Vereine. Ich gebe zu, daß ein vernünftiges Lauftraining ihnen aus Sportplatzmangel große Schwierigkeiten machen kann, aber gerade das Lauftraining läßt sich auf Landstraßen usw. durchführen. Nicht nach ein- oder zweimaligem Lauf soll der beste Läufer des Vereins zum Kreisfest gemeldet werden, sondern eine lange Durchbildung soll solchem Wettkampfe vorausgehen; nach wenigen Übungen ist noch kein Jugendlicher ein 100-Meter-Läufer im großen Wettkampf geworden, ohne seinen Körper zu überanstrengen. Ich

unterstreiche die Worte, die der Kreisleiter am Begrüßungsabend sprach: „Die Arbeiterportbewegung will nicht Reforbe, Höchstleistungen aufstellen, sondern in vernunftgemäßer Übung gesunde, kräftige Menschen schaffen.“ Zu verurteilen ist auch, wenn ein Jugendlicher vier Langläufe hintereinander bestreiten will und erst auf Verlangen der Ärzte vom letzten Lauf zurücktritt. Wir bewunderten diesen blendenden Sportler, der drei Siege errang und noch den vierten seinem Verein bringen wollte, aber selbst für diesen glänzend durchgebildeten Körper wäre diese Aufgabe zu groß gewesen.

Die Ergebnisse der ärztlichen Beobachtungen lassen sich dahin zusammenfassen: Schick lieber weniger, aber besser durchgebildete Wettkämpfer. Noch ist die Leichtathletik im Arbeiter-Turn- und Sportbund ein verhältnismäßig junges Gebiet, auf dem noch manches gelernt werden kann und muß; versucht manchen Fehler in gemeinsamer Arbeit von Art und Trainingsleiter auszuscheiden und vergeht nicht, daß der Arzt kein über-eifriger Warner ist, sondern nur die Gesundheit der ihm anvertrauten Sportler wahren und fördern will. Höher als Höchstleistungen zu werten ist die Gesundheit des Menschen. Dr. E. O.

Das erste große Treffen der Arbeiterturner und Sportler des Kreises Südbayern (19. Kreis) am 30. 31. Juli und 1. August in Augsburg nahm einen imposanten Verlauf. Im Namen der Stadt wies der zweite Bürgermeister, Genosse Adernann, auf die überragende Bedeutung des Sportes und der Arbeiterportbewegung im besonderen hin und wünschte der Veranstaltung besten Verlauf. Kreisvertreter Hugo Landmann nahm anschließend die Ehrengabe von 150 Bundesmitgliedern des 19. Kreises vor, die eine 20- bis 30-jährige Mitgliedschaft aufweisen. Die sportlichen Darbietungen des Abends zeigten ganz außerordentliche Leistungen auf dem Gebiete der modernen rhythmischen Übungen, des Gerätturnens und der Akrobatik. Am Festonntag traten die Massen der Arbeiterportler, von den freien Gewerkschaften Augsburgs und vor allem vom Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold wirksam unterstützt, zu einem glänzenden Aufmarsch an. Vor mehreren tausend Zuschauern wickelten sich die Massenfreibübungen der Sportler und Sportlerinnen ab. München war fast in

allen Wettkämpfen führend. Die wassersportlichen Veranstaltungen fanden am Sonntag im städtischen Hallenschwimmbad statt. Den Schluß der Veranstaltungen bildete ein Städtewettkampf im Fußball München-Augsburg, der mit 3 : 0 Toren zugunsten München endete. Erwähnt muß noch werden, daß die Augsburger Werkerschaft in entgegenkommender Weise die physische Leistungsprüfung der Sportler vornahm.

Den Tennissport einführen will das Arbeiterportkartell Zwickau. Ein Sportgenosse, der das Tennisspiel beherrscht, steht als Lehrer zur Verfügung. Der Vorschlag hat innerhalb der sportliebenden Arbeitererschaft Zwickaus großes Interesse gefunden. Vor einiger Zeit hat auch Berlin das Tennisspiel in die Arbeiterportbewegung eingeführt.

Die Gründung eines Arbeiter-Regelverbandes wurde nach einem Referat des Gauvorsitzenden Stein-Heilbronn in Mannheim beschlossen. Acht Regelklubs haben bereits ihren Beitritt vollzogen.

Bürgerliche Sportbewegung

Reichswehr und antisemitischer Turnerbund. Es wird uns geschrieben: Vor wenigen Tagen hat der sogenannte „Deutsche Turnerbund“ in Wien sein Bundesfest abgehalten. Dieser Bund ist nichts anderes als eine Reichsorganisation. Er huldigt dem erbärmlichsten Antisemitismus und übertrifft in deutschösterreichischer Radikalität noch die Hitler und Streicher. Trotzdem wurde durch einen Erlaß des Reichswehrministeriums angeordnet, daß den Soldaten der Reichswehr, die Mitglieder dieses Verbandes sind, zu dem Fest in Wien Urlaub gewährt werden sollte. Es ist also den Reichswehrangehörigen nicht nur gestattet, in dieser ausgesprochen politisch-völkischen Organisation Mitglied zu sein; man bemüht sich auch, ihre Veranstaltungen besonders zu fördern, indem man den Angehörigen der Reichswehr Urlaub aufdrängt und sie damit indirekt zur Teilnahme an dem Bundesfest dieses Verbandes auffordert. Es ist nicht anzunehmen, daß man im Reichswehrministerium nicht wissen sollte, welchen Charakter diese Organisation besitzt. In Preußen und Sachsen war dieser Bund bereits einmal auf längere Zeit verboten, ohne daß Herr Gehrer Anlaß genommen hätte, auch ihn auf seine politische Seite zu sehen und den Angehörigen der Reichswehr die Mitgliedschaft zu diesem Bunde zu verbieten. Wie lange soll das noch so weiter gehen?

Amflicher Teil

Zwangsversteigerung

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Lübeck, St. Jürgen, Blatt 1801, auf den Namen des Diplomingenieurs Samuel Gutmann zu Lübeck eingetragene Grundstück Klaus-Groß-Strasse Nr. 17, groß 4 a 01 qm am Dienstag, dem 21. September 1926, vormittags 10 1/2 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle in Lübeck, Große Burgstraße Nr. 4, Zimmer Nr. 9, versteigert werden.

Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes am 15. Juli 1926 aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren insbesondere im Versteigerungsinteresse vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Befristung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Ansprüche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgegeben werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstag zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundbuchs, am 15. Juli 1926, bereits verstrichen war.

Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Erteilung des Zuschlags die Aufhebung oder einseitige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des versteigerten Gegenstandes tritt.

Lübeck, den 28. Juli 1926. (60) Das Amtsgericht, Abteilung II.

Bekanntmachung

Gesellenprüfung. Anmeldungen von Handwerks- und Zunftangehörigen zur Gesellenprüfung Michaelis 1926 bis zum 20. August ds. Js. bei der Gewerbeamt, Breite Straße 10, I. (70) Die Gewerbeamt.

Wahlpredigten in der Lutherkirchengemeinde

Für die von den stimmberechtigten Mitgliedern der Lutherkirchengemeinde vorzunehmende Wahl eines zweiten Geistlichen dieser Gemeinde hat der Kirchengemeinderat im Einvernehmen mit den verfassungsmäßigen Ältesten aus den Reihen der am die erledigte Stelle einen Wahlplan mit drei Bewerbern aufgestellt. Dem Wahlplan gehören an:

1. Herr Johannes Mebus in Gröper bei Schmilbein (Bismarck).
2. Herr Ulrich Burgstaller in Gaden, Kreis Siebenbrunn.
3. Herr August Hertel in Gaden.

Die Wahlpredigten finden in dieser Reihenfolge am 8. 15. und 22. August ds. Js. 9,40 Uhr vormittags im Gemeindeaal statt. (78) Lübeck, den 1. August 1926.

Der Vorstand der Lutherkirchengemeinde.

Nichtamtlicher Teil

Einzelzimmer-Boje. Bittig zu verkaufen gegen gleich oder 1/2 Z. Zimmer-Boje zu verkaufen gegen gleich. Aug. 1. H. 620. an die Exp. (71) Aug. 1. H. 620. d. Exp.

Dankfagung

Für die überaus große Anteilnahme, die uns beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen von allen Seiten erwiesen wurde, insbesondere auch für die vielen Kranzspenden, sprechen wir auf diesem Wege allen unsern herzlichsten Dank aus.

a) Ernst Gornig und Tochter.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter Filiale Lübeck

Am 31. Juli starb unser Kollege Klaus Scheel

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Beerdigung am Donnerstag, dem 5. August, Kapelle Burgtor. (72)

Nach langem, schmerzlichen Leiden entschlief sanft meine liebe Frau, meine herzengute Mutter, Schwieger- u. Großmutter Auguste Dreß

geb. Rächel im 64. Lebensjahre. In tiefer Trauer Heinrich Dreß, Hermann Ww. geb. Dreß

Lübeck, 4. Aug. 1926. Leutewitzstr. 19, pi. Beerdigung am Montag, d. 9. Aug., nachm. 4 Uhr, Kapelle Bismarck. (81)

Glühfildband (2 große, 4 kleine Schüssel) Insuperette neuerer Schauspieler geübt. Abzugeben in Verbindung des Lübecker Volksboten

Käse billig Vollkornbrot, so lange Vorrat reicht, wird nachmittags von 3-7 Uhr sehr billig verkauft (68)

Weizen-Meierei Beim Reichteich 14

Kinder-Bettstellen weiß mit Gütern, von 14.- bis 65.-

Große Bettstellen von 11.75 bis 75.-

Gebührer Holz Unterstrasse 111/112 1. Etage, kein Laden, d. d. Holzerstr. (66)

Kinder-Bettstellen weiß mit Gütern, von 14.- bis 65.-

Gebührer Holz Unterstrasse 111/112 1. Etage, kein Laden, d. d. Holzerstr. (66)

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, dem 6. d. Mts., vorm. 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

82 Sofas, Chaiselongue, Schreibtisch, Ausziehtisch, Nacht-, Rauch- und andere Tische, Büchereien, Affen- u. Glaschränke, Sessel, Anrichte, Uhr, Spiegel, Bilder, Schreibmaschinen, Motorrad und Stiggen für moderne Stuben. Die Gerichtsvollzieher.

Kinder-Bettstellen von 14.50 bis 55.-

Große Bettstellen von 12.50 bis 65.-

Bettenhaus Pauline Karstadt Carl Karstadt Ww. Holstenstraße 18

1a. gesunde Zucker-Markoffeln

neue Ernte, Zit. 3.50 empfindlich (79)

Witt. Süke Schwanauer III. 46a Telephon 8822

Käse billig Vollkornbrot, so lange Vorrat reicht, wird nachmittags von 3-7 Uhr sehr billig verkauft (68)

Weizen-Meierei Beim Reichteich 14

Kinder-Bettstellen weiß mit Gütern, von 14.- bis 65.-

Große Bettstellen von 11.75 bis 75.-

Gebührer Holz Unterstrasse 111/112 1. Etage, kein Laden, d. d. Holzerstr. (66)

Kinder-Bettstellen weiß mit Gütern, von 14.- bis 65.-

Ca. 3 rm Nubholz

sollen freihändig durch mich verkauft werden Befähigung des Holzes am Sonnabend, dem 7. August 1926, vorm. 9 Uhr, Voignystraße 3. 89) Angerstein, Obergerichtsvollzieher.

Morgen 9 1/2 Uhr Versteigerung

in Kochs Auktionshäusern über Möbel und Hausrat

Harlesgrube 9-11 (77) Telephon 2889

Bubikopf

in Schnitt und Pflege Frisieren - Kopfwäsche

Friedr. Blanda, Engelswisch 52 Damen- und Herrenfrisier-Salon (76)

Zum Fest der Arbeit FAHNEN

Schwarz-Rot-Gold Größe 80 x 120 cm... 1.70

80 x 150 2.10

120 x 200 4.50

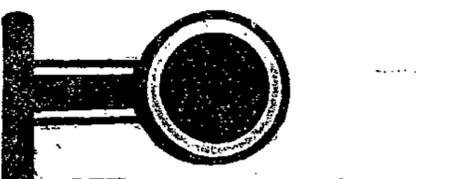
120 x 250 5.50

120 x 300 6.20

150 x 300 8.95

Für Sommer-Ausflüge: Kinder-Fahnen Schwarz-Rot-Gold mit Stab 1. 0.50, 0.60, 1.-, 2.-

Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannisstraße 46



DEN VOR-ZUG

hat entschieden ein DIETZ-FERIEN-PAKET Gute Lektüre kann Dir die teure Urlaubsreise ersetzen!

Ein Dietz-Ferienpaket bietet Dir 6 BÜCHER:

Grotteviks: Sonntage eines Großvaters in der Natur. Neid: Zwei Brüder. Neid: Lotterieschwede, illustr. Jong: Untergang. Thomas: Gib meine Jugend mir zurück. Neuenhagen: Front und Fron. Zwei Zeitschriften usw.

Das Dietz-Ferienpaket kostet nur 4,70

Buchhandlung Lübecker Volksbote Johannisstraße 46

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband

(Filiale Lübeck) Versammlung

sämtlicher Betriebsobleute der Herrenmode- und Schneiderei morgen Donnerstag, abends 7 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.

Tagesordnung: Bericht von den Verhandlungen in Hamburg. In dieser Versammlung muß jede Werkstatt vertreten sein.

NB. Ortsverwaltung und Verhandlungskommission treten um 6 Uhr zusammen. (73) Die Ortsverwaltung.

Adlershorst

Morgen Donnerstag: (64) Tanzkränzchen

I. Fischerbuden

Heute Mittwoch abend: (62) Konzert und Tanzfestlichkeit

Stadttheater Lübeck

Anmeldung von Abonnements in der Theaterkanzlei

vom 9-1 und nachm. von 3-6 Uhr. Ganzabonnements - 40 Vorstellungen - 40 % und Halbabonnements - 20 Vorstellungen - 30 % Preisermäßigung. Bedingungen sind im Theater und in den Buchhandlungen erhältlich. (67)

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 4. August

Das Bisavis

Hoffentor-Nord. Miets-lasene. Vierte Etage. Dachwohnung. Dicht bei Petrus und nahe bei Hühbus. Herze, was willst du noch mehr? Leider führt kein Fahrstuhl nach oben, Leider, meint meine Frau, „Gott sei Dank“ ist. Denn ich spare eine Masse Geld. Wieso? Meine Liebe frönt einer Neigung, und die ist unüberwindlich. Sie greift meine Nerven sowohl als meinen Geldbeutel an. Die Neigung heißt: Gebirge.



In jedem Jahr dasselbe Spiel. Sie will in die Berge, und das Portemonnaie will nicht. Wozu auch in die Berge! Ich seh das heute noch nicht ein. Wir wohnen doch so hoch und klettern täglich 4 x 20 Meter. Das macht am Tag so 80 und in gut 2 Wochen über 1000 Meter. Viel höher ist der Broden auch nicht. Und außerdem: Vom Broden hat man selten Aussicht, dagegen von unserm „Berg“ die allerbeste, was sag ich... die allerbeste. Unsere Bisavis, auch ohne Fernglas, können sich sehen lassen. Ein paar Proben mögen das beweisen.

Nicht un schön ist es, wenn die Regenwolken dicht über unserm Häuserdach dahin ziehen. Das graue Gegenüber mit unzähligen Rissen, dunklen Flecken und den rotbetupften Stellen, wo früher einmal Mörkel saß, wirkt malerisch und lockt die Phantasie hervor. Stundenlang könnt' ich am Fenster sitzen, Berge, Meere, Flüsse zeichnen, und Giganten, Prägen, Farbentöpfe. So alte Wände sprechen Bände. Und dringt mein Auge tiefer in den Abgrund auf den Hof hinunter, wo die Pfützen Wolken wieder spiegeln, vergeß ich Ort und Stunde. So schön ist diese Welt!

Ein Ruchstempel... es ist die Tänzerin, die Balletteuse, wie meine Frau erfährt... steckt seine Nase in das feuchte M. Ein bißchen fröhlich, scheint mir, denn lange brennt gewöhnlich ihre Lampe. Sie gähnt auch herzlich und... beginnt, gleich mir ungeniert Umschau zu halten. Wir nicken uns zu, freundlich und...

„Da seid Ihr schon wieder zusammen.“ O, Gott! Meine Frau! Die kann es auf den Tod nicht vertragen, wenn ich mal so'n Mädel kritischer als nötig begucke. Und dabei braucht sie, auf Ehre, nicht eifersüchtig zu sein! Solange ich „in ihren Fesseln schmachte“,... das ist schon lange her, habe ich nur die Mädels... aus einem gewissen Kunstempfinden betrachtet, weiter natürlich nichts. Und so eine hübsche Ballettratte, wenn die sich dreht und in den Hüften wiegt, wie gerade wieder in diesem Augenblick, da müßte man doch kein Mann sein, wenn... „Du, Luz, es wird Zeit, die Uhr ist gleich acht!“ Ach so, ich sehe ihr schon wieder zu lange, stehe aber doch auf... denn die da drüben zieht den Vorhang vor. Ist die Welt nicht schön?

Nein, sie ist es nicht. Kurz nach dem Mittagessen... ich

war schon eingedrückt... da schreckt mich gellendes Geschrei empor. Bestört laus ich zur Küche.

„Da loht er schon wieder. Sieh doch, wie er mit den Tellern wirft. Er ist schon wieder betrunken. O, solche Ehe!“ Meine Frau kann sich garnicht beruhigen.

„Die arme Frau, die armen Kinder!“ Der Spettakel wird stärker, und überall öffnen sich Fenster. Neugierde und Ekel mischen sich breitig. O nein, die Welt ist gar nicht schön. Zerüttelte Ehen, geboren aus Hunger und Elend, sie mehren sich schrecklich. Wohl dem, der Arbeit hat und täglich Brot...

Ganz unten wohnt, beinahe im Keller, ein arbeitssamer Mann. Frühmorgens, halb noch in der Nacht, geht er davon und abends gegen sechs wäscht er den Schmutz von seinem Leib. Dann ruft die Mutter ihre Kinder, sechs, im Alter von drei bis dreizehn Jahren. Und um den Tisch gruppiert sich die Familie. Vater schneidet Brot, endlos Brot, und Mutter streicht die Margarine auf. Das ist das ganze Essen, nur Sonntags Wurst und Käse. Doch sie werden satt. Zuweilen tollt der Vater auch mit seinen Kindern, zuweilen, denn für gewöhnlich geht er bald zu Bett.

Und wenn auch Not und Krankheit gar oft die Fenster nächtlich hellt, die Sonne wenig Eingang findet... es fehlt auch nicht an schönen Stunden.

Das sagt mein Bisavis.

L. L.

Der Hanja-Kanal

In Hamburg fanden Besprechungen über die Förderung des Hanja-Kanal-Projektes statt. An diesen Besprechungen, die auf Anregung des Hanja-Kanal-Vereins (Ruhrgebiet) stattfanden, nahmen von Lübeck Senator Straß für den Senat und Herr Boie für den Hanja-Kanal-Verein teil. Nach der Hamburger staatlichen Pressestelle wurde folgendes festgestellt: Die Teilnehmer sind einstimmig der Auffassung, daß das große Verkehrsbedürfnis der Ruhrindustrie und der Seehäfen nur durch den bekannten unmittelbaren Hanja-Kanal Bramsche-Uchim-Hamburg befriedigt werden kann und daß alle anderen Lösungen als unzureichend abzulehnen sind. Es soll deshalb bei dem Reichsverkehrsminister um eine Besprechung nachgesucht werden, die bezweckt, nicht nur die Dringlichkeit der sofortigen Inangriffnahme des vollen Projektes darzulegen, sondern auch Vorschläge über die Finanzierung zu machen.

*

Dazu schreibt der Soz. Parlamentsdienst: Da außer dem Mittelkanal-Projekt alle übrigen Kanalpläne des Arbeitsbeschaffungsprogramms von der Zustimmung des Reichstages abhängen, hat dieser es in der Hand, an Stelle unzureichender Lösungen den Ausbau des großen Hanjanals zu sichern. Daß das Ruhrgebiet neben den Eisenbahnverbindungen für seine großen Gütermengen gute Kanalverbindungen dringend nötig hat, braucht nicht besonders hervorzuheben zu werden. Es ist ja bekannt, daß die Kosten der Eisenbahnfracht vom Ruhrgebiet bis an die deutschen Seehäfen den Frachtkosten von Deutschland bis nach Südamerika gleichkommen. Erst wenn für die Ruhrhöle billigere Wassertransportmöglichkeiten geschaffen werden, kann sie erfolgreich den Konkurrenzkampf mit der englischen Kohle im Küstengebiet aufnehmen. Bei der gewaltigen Bedeutung, die der Ausbau des Wasserverkehrs zwischen der Ruhr- und Küstengebiet hat, ist der Wunsch der Ruhrindustrie und der Handelswelt der Hanjastädte, beim Hanjanalprojekt ganze Arbeit zu schaffen, durchaus verständlich.

*

Wenn nun der Hanja-Kanal gebaut wird, so ist dies auch von Lübeck aus erwünscht. Aber damit ist das Interesse Lübecks am Bau des Nord-Süd-Kanals in keiner Weise verringert, wie ja

an diesem von Baudirektor Rehder entworfenen und von vielen Sachverständigen geprüften Projekt noch zahlreiche andere Kreise interessiert sind. Für Lübeck kommt in allererster Linie der Nord-Süd-Kanal in Frage, wenn es Eisenbahnenfreiheit nach Süden und Westen erlangen will. Es wird sich aber dem Bau des Hanja-Kanals nicht entgegenstellen, jedoch bezüglich des Kostenbeitrages einige Reserve auflegen und dafür sorgen müssen, daß das Nord-Süd-Kanalprojekt nicht ganz vergessen wird.

Höchstbauer in der Erwerbslosenfürsorge

Verlängerung der bisherigen Vorschriften bis zum 31. Januar 1927

Der Reichsarbeitsminister hat am 30. März die Höchstdauer in der Erwerbslosenfürsorge auf 39 Wochen verlängert und am 9. Juni das Baugesetz mit einbezogen. Gleichzeitig wurden die zur Entscheidung über die Unterstützung zuständigen Stellen aufgefordert, auf Grund der ihnen zustehenden Befugnisse die Fürsorge über die 39. Woche bis zur Dauer von 52 Wochen zu verlängern.

Die Wirksamkeit dieser Anordnung war zunächst auf die Zeit bis zum 31. Juli 1926 begrenzt. Der Reichsarbeitsminister hat jetzt diese Frist bis zum 31. Januar 1927 verlängert.

Wir müssen nochmals mit allem Nachdruck betonen, daß diese Fristverlängerung allein nicht genügt. Der Reichsarbeitsminister muß vor allen Dingen auch die Bezugsdauer verlängern, damit den langfristigen Erwerbslosen der Fortbezug der Erwerbslosenunterstützung gewährleistet bleibt.

Anmeldung zur Gesellenprüfung. Die Gewerbekammer macht bekannt, daß Anmeldungen von Handwerks- und Industrielehrlingen zur Gesellenprüfung Michaelis 1926 bis 20. August d. J. zu erfolgen haben.

Aufhebung des Visumzwanges. Durch den kürzlich veröffentlichten Beschluß der deutschen und schwedischen Regierung, den Visumzwang für Reisepässe im Verkehr zwischen Deutschland und Schweden mit Wirkung ab 1. Oktober d. J. aufzuheben, ist die Anzahl der Länder, die sich entschlossen haben, dem Reiseverkehr mit Deutschland keine weiteren Schwierigkeiten in den Weg zu legen, erfreulicherweise weiter vergrößert worden. Zurzeit ist der Sichtvermerkzwang im Verkehr mit folgenden Ländern gefallen: Dänemark, Danzig, Island, Niederlande, Oesterreich, Schweiz, Dominikanische Republik, Haiti, Japan, Kuba, Panama und ab 1. Oktober 1926 Schweden. Die Lübecker Geschäftswelt hat an der Aufhebung des Sichtvermerkzwanges im Verkehr mit den nordischen Ländern das größte Interesse. Die Handelskammer hat daher an zuständiger Stelle die Forderung erhoben, eine baldige Aufhebung des Visumzwanges im Verkehr mit Finnland herbeizuführen.

Wie es den Obdachlosen im Martiallgefängnis ergeht. In dem unter dieser Spaltennummer am 31. Juli erschienenen Sprechsaalartikel teilt uns das Polizeiamt mit, daß die angefertigten Ermittlungen die Unrichtigkeit der in dem Eingelandsbericht enthaltenen Angaben ergeben hätten. Der in Frage kommende stark angegriffene Obdachlose sei in keiner Weise von einem Beamten ge schlagen worden; er sei lediglich beim Hineinbringen infolge seiner Trunkenheit auf der steinernen Treppe zu Fall gekommen, ohne sich hierbei zu verletzen. Es sei ihm auch keinesfalls in den Sinn gekommen, sich in irgendeiner Weise durch die ihm zuteil gewordene Behandlung beschwert zu fühlen. Der Bericht ging uns von vertrauenerweckender Seite zu und wir haben den Verfasser auch mit vollem Namen unterzeichnen lassen. Wenn man dessen ganz bestimmten Aussagen und Feststellungen mit der amtlichen Rechtfertigung vergleicht, dann muß irgendwo etwas nicht

Vom Bürger in uns

Zu Hause.

Wir sind — selbstverständlich — Sozialisten und betrachten unsere Frauen — selbstverständlich — als politisch, sozial und menschlich gleichberechtigt!

Aber für ebenso selbstverständlich halten es die meisten von uns, daß ihnen ihre Frauen den Feierabend verschönern, indem sie sie von vorn und hinten bedienen. Kästchen für sie, um sich den Teller Suppe selbst zu holen oder die Kartoffeln selbst abzupellen oder gar — Weiberarbeit zu tun und beim Abräumen zu helfen. Sie lesen grundsätzlichen das Parteiblatt und schiden allenfalls um einen Schoppen dazu. Ihre Frau aber — die „gleichberechtigte“ Genossin — muckst bis zur Schlafenszeit und noch später in der Wirtschaft herum, pukt, sticht, stopft Strümpfe, oder besorgt die Kinder...

So macht's der brave Bürgermann! Wir sollten gelegentlich daran denken (nur um uns innerlich ein bißchen von ihm abzugrenzen!), daß die Wirtschaftsarbeit unserer Frauen genau so anstrengend ist wie die eigene Berufsarbeit: bloß schlechter bezahlt, nämlich nur mit Kost und Logis. Eine Hausangestellte kriegt daselbe und noch Lohn und Freizeit dazu! Gleichberechtigung fängt man am besten in der Familie an zu üben, wenn man sie theoretisch liebt!

Bettler

Wir betrachten es als vornehmste Pflicht der Allgemeinheit, für Hungernde und Bettelnde zu sorgen: deshalb geben wir „prinzipiell“ nichts. Zum Troste sagen wir dem Bettler: „Ein andermal, hab grad' kein kleines Geld!“

Ethisch ist das das gleiche, als wenn wir einem im tiefen Wasser ertrinkenden Nichtschwimmer zurufen: „Moment, ich hol mir eben die Badedose!“

Wir Beamte

Wir sind wohlbestallte Beamte, sagen wir: der Post. Sind also Angestellte des Volkes. Um 10 Uhr haben wir Frühstückspause. Pünktlich auf die Minute lassen wir den Schalter herab und hängen das Schild aus: „Geschlossen bis...“ Das Volk steht derweil draußen und lauert bis —! (Denn auch die anderen Schalter sind bis zum Ausgang belagert.) Beim Lauern auf uns verliert es die eigene Frühstückszeit.

Dächten wir „Beamte“ häufiger daran, daß das Volk nicht für uns, sondern wir für das Volk da sind — würde sich der Bürger in uns weniger beamtet und vorgefetzt fühlen und vielleicht nicht in allen Lebenslagen nur die inneren Dienstbestimmungen sehen, sondern auch mal an den Sinn unseres Dienstes selbst denken... Wir fluchten auch, wir studien mit dem Volk, wenn wir selbst Objekt beamtlicher Tätigkeit sind — und warten wissen, bis wir „abgefertigt“ werden...

Spartakassenzinsen

Selbstverständlich glauben wir, daß Leute, die nicht arbeiten und nur von den Zinsen ihres Vermögens leben oder von Kapitalrenten, volkswirtschaftlich betrachtet, Schmarotzer seien. Mit Recht erblicken wir in der Tatsache, daß unsere Gesellschaftsordnung vielen ohne Arbeit ein glänzendes Leben zu führen erlaubt, den meisten aber, falls sie nicht arbeiten, den Hungertod zuteilt, das Kennzeichen ihrer Ungerechtigkeit, Unfähigkeit und Unfähigkeit und der ausbeuterischen Gemeinheit der Klassen gesellschaft überhaupt. Aus dieser Erkenntnis leiten wir unsere Forderung nach einer kollektivistischen Gesellschaft auf der Grundlage gleicher Rechten, Pflichten und sozialen Bedingungen für alle her...

Aber wir sind sehr vergnügt, wenn uns am Jahreschlusse die Spartakasse die Zinsen zum mageren Erparten schreibt und denken dann gar nicht daran, daß uns diese Zinsen ohne eigene Arbeit zuwuchern, also einen Teil des Ausbeutungsbeitrages bilden, den unsere Ersparnisse aus der Proarbeit anderer Leute herausholen helfen. Auch diese Zinsen sind unbillig (sofern man sie sozialistisch wertet), aber sie werden freudig genommen und vermandt, trotz ihrer niederträchtigen, anrüchigen Herkunft. Wir denken eben nie daran — wir sollten doch gelegentlich daran denken... damit wir nicht Selbstverständlichkeiten darin sehen...

Im Kino

Vater Schuster auf der Leinwand merkt, daß seine Tochter von ihrem Studentenfreunde schwanger. Große Szene: Dirne, aus meinem Hause! Das Mädel geht, nimmt Gift und wird dem Vater tot ins Haus zurückgebracht. Vater Schuster sticht (gebroschen) auf einen Stuhl...

Das Publikum ist zum größten Teile gerührt. Die Luft zittert von erstikten Schnaubhüchzern. Die meisten davon gehören Proletariern und anderen kleinen Leuten...

Sie alle lassen sich hineinreißen von Moraldarstellungen, die typisch bürgerlich geprägt sind. Die lebenshungrige Tochter, die ihrem Liebsten alles, auch das Beste, gibt, die nicht vorher an „Golgen“ denkt und „wegen der Schande“ aus dem Leben geht, mit keiner anderen Schuld, als daß sie es individuell erlitt. Der Vater, der die ganz natürlichen Konsequenzen der erstlichen Hingabe seiner Tochter als „Surenleistung“, ihm zur Schande, empfindet: sie beide sind Opfer jener doppelten Moral der bürgerlichen Gesellschaft, die alles, auch jede Gemeinheit, erlaubt, wenn nur Geheimnis darum bleibt. Die Natur immer dann als „Schande“ brandmarkt, wenn sie sich vermischt, gegen den Stachel der — Sicherung des bürgerlichen Erbes zu leiden. Denn nur wegen der Legitimität gilt Erotik mit Folgen allein im Ehebett, nach kirchlicher Weise, für anständig. Dieser rein materielle Grund des Umstandes, daß Kinderkriegen außer der Ehe gemein sei (versteht sich, nur für die Liebste, nicht den Liebsten!) ist immer noch so tief im Massenbewußtsein als „fittliches Gebot“ verankert, daß Konsequenzen wie die im Film als tragisch und rührend und selbstverständlich empfunden werden und nicht als

albernes Zeug, das einer im Absterben begriffenen Weltanschauung eigentümlich... Solche und ähnliche Gefühle und ihre Nahrung sind hervorragende Waffen des bürgerlichen Kampfes gegen sozialistische Wertungen!

Vom Alkohol

Wir empören uns, wenn wir einen Betrunknen heimlich schwanken sehen, über dies Schwein. Aber das vergessen wir und denken nicht daran, daß der Alkoholiker in neunzig von hundert Fällen soziales Opfer, Opfer einer Gesellschaftsordnung ist, die ihm nicht nur wesentliche Teile des Ertrages seiner Arbeit vorzuehlt, sondern ihm auch durch eine mangelhafte und klassenmäßig zugestufte Erziehung vorstellungen von Vermögen und Erholung einflößt, die ihn den geringen Lohn noch unvorteilhafter für sich und seine Klasse verwerten lassen. Wir weinern meist gegen die individuellen Schäden des Alkohols, aber nicht gegen seine Eigenschaft als heimtückische Waffe des Klassenkampfes gegen das Proletariat. Würden wir häufiger dessen bedenken, könnte uns auch das Argument der Schnapsbremse nicht beeindrucken, daß bei einer Beseitigung des Alkohols dreizehnmillionen Menschen Arbeit und Lohn verlieren. Wir wollen ja auch den Militarismus beseitigen und Kriege unmöglich machen, wobei wir nicht daran denken, daß von diesen Initiationen Millionen von Menschen als Soldaten und Arbeiter der Rüstungsindustrien leben.

Die Spekulation auf das soziale Mitleid wird von den herrschenden Klassen immer dann angewandt, wenn sie selbst ihre Profite behalten und sie ebenfalls sozial verhalten wollen. Dann gilt Mitleid als bürgerliche Tugend, die offen bekannt werden darf: sie kostet nichts und man verdient dabei. Der Bürger selbst aber fröhnt den Bürger rücksichtslos, wenn er seinem Profit im Wege steht. Deshalb sollen wir unseren Klassenfeinden gegenüber rücksichtslos sein und uns von ihnen einwickeln lassen?

Von Spitzbuben und anderen Verbrechern

Wie erfreulich es doch ist, wenn öffentliche Ordnung und Sicherheit gewährleistet sind! Und wie entzückt es uns, wenn unsere Schupo einen Spitzbuben oder Mörder festnimmt, und die Gerichte das Verbrechen ahnen... Ob wir wohl hin und wieder daran denken, daß es nur unsere verrottete Wirtschaftsordnung ist, die den Dieb zum Stehlen zwingt (weil ihm hunger oder das Eigentum des andern reizt, das ihm selbst vorzuenthalten hiebt) und den Mörder zum Morden, weil erst ihre psychologische Atmosphäre des behüteten Besitzes und der von keiner Sicherung geprägten Moral die objektiven Voraussetzungen zum Morde (ob moralischer oder materieller Natur) geschaffen hat? Jeder Spitzbube und jeder Mörder ist kein Argument für die Schlechtigkeit und Entartung der Menschen, sondern nur ihrer äußeren Verhältnisse und Beziehungen zueinander, die materielle Güter wertvoller erscheinen lassen als Menschenleben! Früher hat man Diebe gehängt, heute sperrt man sie nur ein. Das Motiv ist daselbe geblieben: materielle Güter sind mehr wert als Menschenleben und Freiheit!

Neues aus aller Welt

stimmen. Der „Fall auf der steinernen Treppe“ ist zum mindesten recht eigenartig, weniger auffällig, daß sich der Mann andern tags nicht beschwerte.

„Die Gemeinde“, Halbmonatsschrift für sozialistische Arbeit in Stadt und Land, bringt in ihrem Heft 15 wieder eine Reihe wichtiger Material enthaltender Aufsätze. Wir nennen aus dem Inhalt: H. Steinbüchel: Der Kampf in der Elektrizitätswirtschaft. Ernst Reuter: Berliner Statistiken. Bürgermeister K. Böttcher: Das badische Wohlfahrtspflegegesetz. Bürgermeister Paul Hirsch: Die Regelung des Gemeindeverfassungsrechts in Preußen. Bürgermeister C. Stoll: Etwas zum Thema Selbstverwaltung. — Außerdem enthält das neue Heft der „Gemeinde“ eine große Zahl von Mitteilungen, Berichten und Notizen aus dem Gebiet des Wohlfahrtswesens, des Wohnungswesens, der Finanzen und Steuern sowie Nachrichten aus Ländern und Gemeinden. Die „Gemeinde“ erscheint am 1. und 15. jeden Monats, kostet monatlich 90 Pfg. und kann bezogen werden durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten.

Lang auf der Freilichtbühne. Morgen (Donnerstag) wird zum erstenmal getanzt. Mittags und Zuschauer ist umsonst. Getanzt wird von 7 Uhr bis Dunkelwerden. Bei schlechtem Wetter wird die Veranstaltung in den kleinen Saal der Hauptturnhalle verlegt.

Lübecker Adressbuch 1927. Am Donnerstag beginnt die Adressenaufnahme für das neue Adressbuch 1927. Es werden zu diesem Zweck Hauslisten ausgeteilt und nach zwei Tagen wieder eingeholt. Es liegt im Interesse eines jeden einzelnen, wenn der Verlag des Adressbuches bei der Arbeit weitestgehend entgegenkommt und Unterstützung findet, um ein lückenloses Werk herzustellen. Größte Sorgfalt ist bei der Eintragung in die Personen- und Firmenlisten nötig, um sich vor Nachteil und Ärger zu schützen, die falsche Angaben unvermeidlich im Gefolge haben. Besonderer Wert ist in diesem Jahre auf die Angabe der neuen Telefonnummern zu legen. Der Verlag bittet dringend, die Listen umgehend auszufüllen und bereit zu legen, da durch vergebliches Bemühen unserer Angestellten unnötige Kosten und Verzögerung entstehen.

Badeanstalt Krähensteich und Fallendamm. Wasserwärme 20 Grad, Luft 20 Grad.

Da die Steinbecker und Kummer sich in Kiel im Streit befinden, ist der Jugak ferngeblieben. J. A.: Der Vorstand, Millanowski.

Post nach Amerika

Verzeichnis der schnellsten Postverbindungen für Briefe nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika im August

Name des Dampfers	Abfahrt von	Abfahrt am	Postschluß b. Postamt i. Hamburg am	Ankunft in New York
Maritima	Southampton	7.	5.	7 Uhr n. 13.
Leviathan	"	10.	3.	7 " n. 16.
Olympic	"	11.	9.	7 " n. 18.
Brit. Harding	Bremenhaven	11.	10.	8 " n. 20.
	Chebourg	12.	11.	7 " n. 20.
Acadama	Southampton	14.	12.	7 " n. 20.
Hamburg	Chebourg	15.	13.	8 " n. 22.
Majestic	Southampton	18.	15.	7 " n. 25.
G. Washington	Bremenhaven	18.	17.	8 " n. 27.
	Chebourg	19.	17.	7 " n. 27.
Berengaria	Southampton	21.	19.	7 " n. 27.
Columbus	Bremenhaven	22.	21.	8 " n. 30.
	Chebourg	23.	21.	7 " n. 30.
Samarkand	Southampton	25.	23.	7 " n. 1. 9.
Post. Kookeville	Bremenhaven	25.	24.	8 " n. 2. 9.
	Chebourg	26.	24.	7 " n. 2. 9.
Maritima	Southampton	28.	26.	7 " n. 2. 9.
Albert Ballin	Chebourg	27.	27.	6 " n. 6. 9.
Leviathan	Southampton	31.	29.	7 " n. 6. 9.

*) Die Sendungen müssen etwa 1 Stunde vor dem Postschluß mit den Zügen auf dem Hauptbahnhof in Hamburg eintrafen, wenn sie den Postschluß an die beabsichtigte Beförderungsgesellschaft erreichen sollen.

Beförderungsdauer von New York nach:

Montreal (Kanada)	10 Stunden,
Quebec	19 "
Hawassa (Kuba)	3 Tage,
Merito (Stadt)	5 "
San Francisco	4 "

Luftpost New York—San Francisco. Die Briefe müssen in der Postzeit entsprechend bezeichnet sein, z. B. „Mit Luftpost New York—San Francisco“.

Im Gebühre für diese Luftpostsendungen sind außer den allgemeinen Briefgebühren zu entrichten:
Zone I New York—Chicago 40 Pfg.,
Zone II New York—Cheyenne 80 Pfg.,
Zone III Cheyenne—San Francisco 120 Pfg.
für je 20 Gramm.

Ferner sind folgende Anschlagposten in den Vereinigten Staaten von Amerika über die Luftpost New York—San Francisco eingerichtet worden:

1. Cleveland (Ohio)—Detroit (Michigan)
2. Chicago (Illinois)—Detroit (Michigan)
3. Chicago (Illinois)—St. Louis (Missouri)—St. Joseph (Missouri)—Kansas City (Missouri)—Wichita (Kansas)—Oklahoma City (Oklahoma)—Fort Worth (Texas)—Dallas (Texas)
4. Cleveland (Ohio)—Pittsburg (Pennsylvania)
5. Chicago (Illinois)—Peoria (Illinois)—Springfield (Illinois)—St. Louis (Missouri)
6. Chicago (Illinois)—Milwaukee (Wisconsin)—La Crosse (Wisconsin)—St. Paul (Minnesota)—Minneapolis (Minnesota)
7. Cheyenne (Wyoming)—Denver (Colorado)—Colorado Springs (Colorado)—Burlingame (Colorado)
8. Salt Lake City (Utah)—Las Vegas (Nevada)—Los Angeles (Kalifornien)
9. Elko (Nevada)—Bodie (Kalifornien)—Yreka (Kalifornien)
10. San Francisco (Kalifornien)—Kresna (Kalifornien)—Bakersfield (Kalifornien)—Los Angeles (Kalifornien)
11. San Francisco (Kalifornien)—Salem (Oregon)—Medford (Oregon)—Portland (Oregon)—Seattle (Washington)

Besondere werden gemischte und eingetragene Briefsendungen mit der Bezeichnung „mit Luftpost New York—San Francisco“ und anhängenden Aufschlägen.

Außer den angegebenen Gebühren werden folgende Luftpostzuschläge erhoben:
Für Postkarten und für andere Briefsendungen für je 20 Gramm für Beförderung auf dem Meere 1 bis 6 60 Pfg.
auf der Erde 7 1 Pfg.
auf dem Meere 8 bis 11 120 Pfg.
Die Zuschläge umfassen auch die Postbeförderung auf der Linie New York—San Francisco.

Revisionsprozess gegen Schwester Fleck

Frankfurt a. M., 3. August

Auch heute wieder drängen die wenigen Bevorzugten, die Karten haben, in den Gerichtssaal, in dem gegen die Schwester Fleck verhandelt wird. Ueberwiegend Frauen, nicht elegante Damen, sondern berufstätige Frauen, die das Schicksal ihrer Mitgeschwister verfolgen. Sehr streng ist die Kontrolle; erst durch Schupo, dann durch einen Justizbeamten.

Auf der einen Seite die bleiche, immer angreifende Angeklagte, deren schwarze Augen unruhig durch den Saal gehen, die gleichgültig gegen Formen losbricht, und spricht, wenn sie es will. Vor ihr der Verteidiger, ein bekannter Jurist, hiesiger Universitätsprofessor, ein sehr ruhiger Mann, der selten eingreift, daneben eine Rechtsanwältin, die häufig beruhigend und glättend zu dem angeklagten Mädchen tritt. Ihnen gegenüber zwei Bänke mit Sachverständigen, bedeutenden Neurologen. Der ziemlich junge Vorsitzende führt die Verhandlung mit vorbildlicher Ruhe, bringt die Angeklagte zum Sprechen, will die Herbe offenbar sanftmütig verstehen. Er verliest zwei Briefe der Schwester Fleck an ihre Oberin. „Maß es denn sein, daß diese Briefe verlesen werden?“ ruft die Angeklagte in empörtem Ton.

„Es dauert ja nur ganz kurze Zeit“, sagt der Vorsitzende so still und beruhigend wie möglich. Er will einem Menschen, der auf Verteidigung verzichtet, der nur wahr sein will, der seinen eigenen Vorteil mit Füßen tritt, gerecht werden. Die Zeuginnen treten auf. Krankenschwestern in der Tracht. Sie stellen der Mitarbeiterin vorzügliche Zeugnisse aus. Einmal nur wurde der Angeklagten Pflichtenverletzung vorgeworfen. Wir hören Ausführliches über den Vorfall, aber selbst der Staatsanwalt faßt resümierend zusammen, daß er ihr das Zeugnis einer überaus tüchtigen, korrekten und fleißigen Schwester gern ausstellen werde.

Die Bestie der indischen Dschungel

Der jüngste Bericht der indischen Regierung über die Menschenverluste, die durch wilde Tiere herbeigeführt wurden, läßt zwar wieder ein neues, aber doch nur geringes Nachlassen der ungeheuren Zahl an Tributern erkennen, die wilde Tiere gefordert haben. Im letzten Jahre gingen die Todesfälle auf 1974 zurück, die Todesfälle durch Schlangengift von 1987 durch Ueberfälle wilder Tiere von 2587 im Vorjahre auf 1974 zurück, die Todesfälle durch Schlangengift von 1987 auf 19308. Die Tiger fordern alljährlich die meisten Opfer, so auch diesmal 974; Leoparden hielten sich 191 Menschen, Wölfe zerrissen 265, Büren 82. Unter Elefanten fielen 78 Menschen ihr Leben, Wildschweine vernichteten 73 Menschen und Krokodile 98. Der Rückgang im letzten Jahre ist vornehmlich den vermindernden Angriffen von Elefanten zuzuschreiben. Die Gesamtzahl an wilden Tieren in Indien betrug schätzungsweise im letzten Jahre 24 605, darunter waren 1609 Tiger, 4600 Leoparden, 2485 Büren und 2361 Wölfe. 70 000 Rupien wurden an Belohnungen für die Vernichtung dieser Tiere ausbezahlt.

Beamten-Sibirodo

Von dem aus der habsburgischen Erbmasse übriggebliebenen Deutsch-Österreich sagt man, daß es vor Staatspleite nicht leben und nicht sterben könne. Zum Glück fehlt es aber

Ferienpafete

Esst landete man Liebesgabenpäckchen mit Speck und Butter — heute sind diese Artikel bei vielen Mitmenschen auch noch rar und deshalb vielgewünscht, aber des Menschen Sinnen und Trachten ist nicht mehr ausschließlich auf gastronomische Spezialitäten gerichtet. Er sucht auch geistige Nahrung.

Nicht nur im Winter am warmen Ofen, sondern auch im Sommer am See, auf der Heide, in der Waldesamkeit. Auch im grünen Grase liegt sich ein interessantes Buch recht schön. Und dem, der bei Regenwetter in seinen Ferien festgehalten wird, tut ein gutes Buch ebenfalls wohl. Es verkürzt den Trübsinn verlorener Stunden und hilft über die kleine Ueberwältigung des Tages hinweg.

Aber die Auswahl? Die Bücherproduktion ist groß und das Rechte zu wählen schwer. Die Buchhandlung des Lübecker Volksboten schafft Hilfe. Sie hat ein interessantes Ferienpafete in schmaler Aufmachung zusammengestellt, das zum Preise von 4,70 Mark abgegeben wird. Erste Autoren sind vertreten. So:

Grottelwitz: Sonntag. — Jung: Untergang. — Regö: Gottesdienst, Zwei Brüder. — Thomas: Gib meine Jugend mir zurück. — Knecht: Front und Fron.

Wer jedoch interessante Bücher für 4 Mk. 70 Pfg. bei Ferien richtig genießen oder ihre Herrlichkeit zu Hause erinuern will, der bestelle sich ein solches Ferienpafete. Er wird auch später noch oft nach den schmucken Bändchen greifen und keine Freunde daran haben.

Planeten-Sehenswürdigkeit

Zum Morgenhimmel des 6. August wird sich bei günstiger Witterung dem Frühaustritt, wie auch dem späten Nachtauftritt ein köstliches Schauspiel am südlichen Himmel darbieten, das zu beobachten sich wohl verlangt. Der im Kommer abnehmender Sichel glänzende Mond wird am diesem Morgen in unmittelbarer Nähe am Morgenhimmel, dem Planeten Venus, vorüberziehen. Die eigentliche Konjunktion beider Himmelskörper findet um 3 Uhr 5 Minuten statt; bei dieser Zeit Venus dem Monde so nahe, daß sie für einen flüchtigen Beobachter von ihm bedeckt wird. Dieser dieser Erscheinung gewahrt der Morgenhimmel aber noch weitere Sehwürdigkeiten, insbesondere die der gleichzeitigen Erscheinung dreier heller Hauptplaneten. Der alte Saturn des Himmels am Morgen überstrahlenden vorwärtigen Venus gegenüber steht im Südwesten der ebenfalls sehr helle Planet Jupiter dem Horizont zu, so daß es den Anschein hat, als gäbe es zwei Morgensterne. Eine in der Mitte zwischen den beiden Planeten (gegen 5 Uhr im Meridian) gewahrt man einen dritten Planeten, den an keiner ausgeprochen rötlichen Farbe leicht kennlichen Mars, der abends im Osten aufsteht, wenn der merke jetzt noch sichtbar Planet der Saturn, im Südwesten verschwindet. In der zweiten Monatshälfte kann man sogar noch einen fünften Planeten am Morgenhimmel beobachten, den verhältnismäßig selten sichtbaren Merkur, der östlich (links) von Venus in der Morgenröte aufsteht, also noch etwas früher als der am Morgen zwei Stunden vor der Sonne aufstehende Morgenstern heranzukommt. Dem jetzt während der ganzen Nacht sichtbaren Jupiter gegenüber lag der Mond tags vor Mitternacht

dort nicht an Titeln, die wenigstens die Beamtenenschaft über den ärgsten Jammer hinwegzutreiben vermögen. Das Bundesgesetzblatt 1926, Stück 38, Nr. 175, bindet davon einen neuen lieblichen Strauß:

Oberstaatsarchivar, Generallandsarchivar, Regierungsbaudirektor, Oberamtsverwalter, Oberprovisor, Amts-oberreferent, Amtsrat, Wirklicher Amtsrat, Quästorsoberreferent, Ministerialkanzleibektr, Obergärtner zweiter Klasse, Herr Obduktionsgehilfe, Herr Obduktionsobergehilfe, Gestütswart, Laboratoriumswart, Herr Wasserbaugeschilfe, Reaktorerster Klasse, Vollstreckungsassistent, Herr Vollstreckungsoboffizial, Herr Prokuratursoberrichter, Herr Obergraben zweiter Klasse, Herr Gehrat, Herr Oberwärden, Herr Chef-aktinom, Herr Steuerreferentsoberoffizial, Obervermessungs-rat, Oberprobenmeister, Telegraphenobermanipulant, Militärbeschlagassistent, Militärwirtschaftsoberrreferent.

Leuchtenden Auges liebt es der Bureaufkrat und zählt an den Fingern ab, wieviel Hosenböden er noch auf seinem Amis-stühlchen durchzurücken hat — bis er sich so einen schönen Titel darauf kleben darf.

Ein schwerer Wollenbruch ging in Oberfranken nieder und letzte das ganze Gebiet um Eggolsheim, Rordorf, Batersdorf unter Wasser. Die großen Gemüse- und Gartenanlagen der Gegend sind bereits im Juni durch ein Hagelunwetter schwer mitgenommen worden. Fast die gesamte Obst- und Getreibeernte ist vernichtet. Das Wasser drang in die Ställe und Häuser, wo viel Kleinvieh erkrankt.

Typhusepidemie in Döberitz. Auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz sind zahlreiche Mannschaften des Reiter-Regiments Nr. 11 an Typhus erkrankt. Einer der Erkrankten ist gestorben. Das Regiment ist vor einigen Tagen von seinem Standort in Altengrabow bei Magdeburg in Döberitz eingetroffen. Scheinbar ist die Krankheit bei dort eingeschleppt worden. Im Lazarett von Burg ist ebenfalls ein Reichwehresoldat dieses Regiments am Typhus verstorben.

Eine neue Kanaldurchschwimmung ist von Dover aus versucht worden. Die amerikanische Volksschullehrerin Fräulein Barrett und der englische Arzt Brewster starteten bei Dover. Dr. Brewster gab nach einigen Stunden infolge des starken Nebels seinen Versuch wieder auf. Fräulein Barrett mußte 3 Kilometer vor Cap Grisnez ihren Schwimmerveruch aufgeben, nachdem sie fast 22 Stunden geschwommen hatte.

Ein prähistorisches Antler wurde in einer Gemeinde bei Cassino (Italien) gefunden. Um von der Größe des Angehens einen Begriff zu geben, braucht nur erwähnt zu werden, daß die Beine des Skeletts 2 1/2 Meter lang sind. Der Fund hat wissenschaftliche Bedeutung; er gibt Aufschluß über die süditalienische Fauna in prähistorischer Zeit.

Drei Tote bei einem Flugunglück. Auf dem Fluge von Monfalcone nach Spezia wurde ein Verkehrsflugzeug durch einen leichten Motorschaden genötigt, auf dem Flug Taranto zu landen. Beim Abstieg geriet es in die Drähte einer Elektrizitätsverteilungsstelle und stürzte ab. Drei von den Insassen sind tot, drei weitere verwundet.

Radioübermittlung der Völkerversammlung. Der Verlauf der am 6. September in Genf zusammen tretenden Völkerverammlung des Völkerverbundes soll, wie das letzte Mal, durch Rundfunk über die ganze Welt verbreitet werden. Man ist schon jetzt bei den notwendigen Vorbereitungen, nachdem die Uebertragung der letzten Völkerverammlung des Völkerverbundes nicht ohne Schwierigkeiten vor sich ging.

zum 24. August; die Vollmondscheibe wandert dabei sehr nahe südlich an den Planeten vorüber. An dem roten Mars steht der dann schon in abnehmender Höhe stehende Mond kurz vor Mitternacht zum 29. August südlich vorbei.

Filmschau

Zentraltheater. Die Amerikaner lieben den Nerventanz und darauf hat sich ihre Filmtechnik eingestellt. In dem Laufbild „Das rote Signal“ wird uns das herannahende Unheil auf der Eisenbahn ebenso wie die Ahnungslosigkeit der Fahrgäste und schließlich die wunderbare Verfertigung des Unglücks in allen Einzelheiten gezeigt. Das Drama, das sich im Wächterhaus abspielt, ist beiweil, denn am Ende geht es in den amerikanischen Blockhäusern ebenso friedlich und langweilig zu wie in den europäischen. — In dem Stücke „Wenn junge Mädchen lieben“ gibt es zu Beginn einige sehr einprägnante Szenen, die uns den Lebenshunger eines jungen Mädchens aus armen Hause mitfühlen lassen. Diese Bilder hat die Regie glücklich zu gestalten verstanden. Was aber der Verfasser aus der Idee gemacht hat, ist ganz und gar nicht überzeugend. — Außer dem unvermeidlichen „Monty Banks“ sehen wir in der „Terra-Gaumont-Wochenschau“ n. a. die große Friedenskundgebung der englischen Frauen im Hydepark. Das ist doch schon ein Schritt zur Vernunft. Wenn es auf diesem Wege weiter geht, erleben wir vielleicht auch einmal die Befreiung unserer eigenen republikanischen Veranstaltungen.

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Cl. Gutin. Von der Bautätigkeit. — In diesen Tagen werden die Häuser bezogen, die der Fiskus als Dienstwohnungen für Finanzbeamte an der Hauptstraße hat errichten lassen. Es sind dadurch 6 Wohnungen geschaffen worden. Ferner sind in letzter Zeit drei Häuser in der Siedlung und eins in der Hornstraße entstanden. Im Bau befindet sich ein Mietwohnungsbaus für Angestellte der städtischen Werke. Damit wäre aber auch die Bautätigkeit erschöpft außer dem Umlaufloster, das einen großen Erweiterungsbau durch die Firma Ad. Gehring ausführen läßt. — Von der Ernte. Die Ernte wird in diesem Jahre wesentlich später als im Vorjahre. Der Roggen ist erst teilweise gemäht. An vielen Stellen hat das Korn durch die mehrfachen starken Gewitterregen gelitten, auch tritt das Unkraut oft auffallend stark in Erscheinung. Trotzdem hofft man, daß die Ernte besser ausfällt, als es bei oberflächlicher Betrachtung den Anschein hat.

Medienburg

Schönberg i. M. Arbeitergesang. Die unter Leitung des Chormeisters Groß stehenden Arbeitergesangsvereine „Hoffnung“—Schönberg, Herrsburg und Selmsdorf vereinigen sich am Sonntag zu einem Gartenkonzert in Schönberg, zu dem sich als vierter der Gabelsberger Bruderverein eingefunden hatte. Die Einzelvorträge der Frauen- und Männerchor jungten wohl vom fleißigen Studium, konnten sich aber doch nicht freihalten von Unebenheiten, und so nicht reiflos befriedigen. Sehr gut gelang dagegen die Raffensänge, die dem Leiter ein sehr gutes Zeugnis für seine Eignung als Chormeister ausstellen. Sein

ganzes Streben wird er aber einsehen müssen, um sprachliche und Sachbindungsfehler auszumergen, denn nicht nur mustaltig, sondern auch in der Aussprache sollen die Wörter einwandfrei sein. Der gute Versuch bewies, daß auch in kleinen Orten unsere Sache mehr und mehr an Interesse gewinnt. J. B.

Schwerin. Kanalprojekte für Mecklenburg. Im September d. J. wird in Wittenberge eine Besprechung von Ingenieuren, Vertretern großer Wirtschaftsverbände und Städte über Kanalfragen stattfinden, auf der Wismar, Schwerin, Lubminsluft, Magdeburg, Halle, Stahlfurt und Merseburg vertreten sein werden. Die in Frage kommenden Arbeiten liegen im Gebiete der Elbe und der Saale. Es handelt sich um die Regulierung der Niederelbe von Wittenberge abwärts, Kanalisierung der Saale und Geltendmachung der mecklenburgischen Forderungen, Aufschließung des großen mecklenburgischen Produktionsgebietes durch einen modernen Großschiffahrtsweg. Für die Kanalisierung der Unterelbe wird mit einem Kostenaufwand von etwa 2 Millionen Reichsmark gerechnet, wodurch etwa drei Kilometer Strecke reguliert und die notwendigen Wasserbau-Anlagen geschaffen werden. Die Notwendigkeit dieses Vorgehens zeigen schon die dauernden Hochwasserkatastrophen an der Unterelbe. Vorträge werden auf der kommenden Tagung halten: Stadtbaumeister Bleibtreu (Altona) über ein Projekt „Offsee-Donaukanal“, Stadtbaurat Herzlich-Wismar über den geplanten Stichkanal in Wismar vom Industriehafen zum Mühlenteich.

Schleswig-Holstein

Kiel. Ein neues Naturfreunde-Ferienheim wurde am Schönenberger Strand bei Kiel seiner Bestimmung übergeben. Es handelt sich um ein zweistöckiges Haus, das im Kellergefchoß die Küche und die Räume für den Heimwart enthält. Im ersten Stock befinden sich zwei Baderäume, der große Kuchentischraum und ein Wohnzimmer. Darüber sind verschiedene kleinere und größere Schlafräume, und das Dachgefchoß beherbergt das Notquartier bei Massenandrang. Eine geräumige eingebaute Veranda gestattet über den Dsch hinweg einen wunderschönen Blick auf die Offsee.

Hansestädte

Hamburg. Ein teurer Fang. Eine Expedition des Tierpark Hagenbeck in Stellingen hat im südlichen Atlantik unweit der Falklandsinseln einen glücklichen Fang gemacht. Die Tierfänger erbeuteten eine Riesenelefantenrobbe von 6 1/2 Meter Länge und einem Gewicht von 3000 Kilogramm. Das Tier wurde nach Hamburg gebracht, wo es täglich 250 Pfund Fische verpestet.

Hamburg. Vom fünften Stockwerk abgestürzt. Ein schwerer Unfall ereignete sich in der Grindelallee vor dem Hause Nr. 158. Arbeiter einer Firma waren dort mit dem Aufwinden von Kohlen beschäftigt. Pflötzlich riß das Förderband, ein Koch mit Kohlen und der Rehmstraße 9 wohnende Arbeiter Otto Wendt stürzten aus der Höhe des fünften Stockwerks ab. Wendt fiel auf seinen Arbeitstollegen, den Sierichstraße wohnenden Arbeiter Ernst Segdel. Beide Männer wurden schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft.

Partei-Nachrichten.
Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 48. I. Telefon 2448.
Sprechstunden: 11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Soz. Elternratsmitglieder. Versammlung am Donnerstag, dem 5. August, abends 8 Uhr im kleinen Saal des Gewerkschaftshauses. Vortrag des Genossen Jander: Rechte und Pflichten der Elternräte nach dem Gesetz und den Ausführungsbestimmungen. Aussprache. Alle Schulen müssen vertreten sein.

Travemünde. Sozialdemokratische Partei. Donnerstag, den 5. Aug., abends 8 Uhr im „Kolosseum“: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Th. Müller.

Sozialistische Arbeiter-Jugend
Bureau: Johannisstraße 48. II
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6 1/2-7 1/2 Uhr

Kidnig. Freitag, den 6. August, 7 1/2 Uhr Diskussion und Besprechung zum Schlußtag.

Kidnig. Mittwoch, den 4. August, abends 7 1/2 Uhr wichtige Funktionärsitzung (Schule).

Kidnig. Mittwoch, den 4. August, Volkstänze.

Arbeitsgemeinschaft Sozialistischer Kinderfreunde
Bureau: Johannisstraße 48. II
Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6 1/2-7 1/2 Uhr

Kidnig. Alle Kinder treffen sich morgen am 9 Uhr beim Weißen Engel. Badezug mitbringen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold
Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt.
Geschäftseröffnung von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Kidnig. Spielkarte. Heute, Mittwoch, den 4. August, abends 8 Uhr Leben im Gewerkschaftshaus.

Kidnig. Spielkarte. Am Donnerstag, dem 5. August, abends 8 Uhr Leben bei Diederichsen.

Kidnig. Spielkarte. Der Liebesabend findet nicht am Donnerstag, sondern am Freitag, dem 6. August, abends 7 1/2 Uhr in der Biancetti Kantine statt.

Gewerkschaftliche Mitteilungen
„Abo“, Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Beamten und Angestellten, Lübeck. Fahrt nach Campow (wie im Vorjahre) am Sonnabend, dem 7. August. Abfahrt 7 1/2 Uhr pünktlich am Marktbrücke mit Bus. In Campow Gesellschaftsabend mit Tanz und Vorträgen. Unkostenbeitrag circa 1.50 Mk. Korrespondenz-Anmeldungen erbeten an Gen. Fraß (Tel. 3430) oder Gen. Westphal (Tel. 2610).

Metallarbeiter-Jugend. Musikgruppe. Heute 7 1/2 Uhr Leben (für das Fest der Arbeit) im Stadtpark.

J.B.-Jugend. Donnerstag, den 5. August Vortrag des Koll. Koll. „Frankfurter Erlebnis“. Erscheint alle!

Wetterbericht der Deutschen Seewarte
Nachdruck verboten.
Vorhersage für den 4. und 5. August
Ganze Küste: Etwas aufziehende Nord- und Nordostwinde, mäßig. Gewitterneigung, frühweiliche Frühnebel.

Für gelernte und ungelernete Arbeitskräfte werden ständig offene Stellen gesucht!
Arbeitgeber meldet jede offene Stelle dem
Öffentlichen Arbeitsnachweis Lübeck
Untertrave 110. J. 1055/60. (69)

Metallarbeiter-Verbandsstag

SPD. Bremen, 2. August.
In den Zentralhallen begann am Montag der 17. ordentliche Verbandsstag des Metallarbeiterverbandes. Für die Bremer Mitgliedschaft und für die Bremer Arbeiterkammer begrüßte Ostaf. Schulze, für das Bremer Ortsstell des DGB, Emil Sommer den Verbandsstag, namens des Bremer Senats wünscht Oberregierungsrat Dr. Böllers der Metallarbeiter-Tagung gutes Gelingen.

Der Vorsitzende Robert Dismann gedenkt dann, während sich die Anwesenden von ihren Plätzen erheben, der zahlreichen Toten, die seit dem letzten Verbandsstag 1924 zu beklagen sind und erwähnt unter ihnen den ersten Reichspräsidenten der Republik, Friedrich Ebert. Anschließend begrüßt der Redner den Verbandsstag und umreißt mit einigen knappen Strichen die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage, wobei er besonders auf die immer noch vorhandene Kriegsgefahr hinweist. Nicht durch brutale Gewalt, sondern durch Verständigung, wie sie die internationale Arbeiterkammer wolle, könne es wieder aufwärts gehen. — Damit war der Verbandsstag eröffnet.

Die zahlreiche erschienenen ausländischen Delegierten mahnten dann in den Begrüßungsworten zur Einheit der Arbeiterkammer in der Abwehr der Angriffe des Unternehmertums und gegen jede Gefahr eines neuen Krieges.

Die Wahl des Vorstandes ergab unter Ablehnung eines kommunistischen Vorschlages: Schulze-Bremen, Brandes vom Hauptvorstand und Böckler-Köln. Die Wahl der Schriftführer, der Beschwerte, Rechnungs- und Wahlkommission erfolgte ohne Widerspruch. Beisitzend wurde zunächst ein Protokollsekretär aus dem Ferienort des Reichsgerichts wegen der Ablehnung des vom Vorstand gestellten Antrages auf Freilassung des in Halle gewählten Delegierten Georg Schumann. Ein Antrag der kommunistischen Fraktion, gegen das Verbot des Bremer Kommunistenblattes aus Anlaß des Abdruckes des bekannten Hindenburg-Gedichtes bei dem Bremer Senat scharfsten Protest einzulegen, wurde dahin angenommen, daß dem Vorstand die Art des Protestes überlassen bleiben soll.

Eine längere Aussprache ergab sich dann über mehrere von den Kommunisten gestellte Anträge, wonach die Tagesordnung um die Punkte: Jugendfrage, Wahlsonntag und soziale Gesetzgebung erweitert werden sollte. Hierzu stellte Dismann fest, daß wenn diese Fragen nicht besonders auf der Tagesordnung ständen, so doch das Interesse des Verbandes daran kein geringeres sei wie an allen anderen Fragen. Der Vorstand habe auf diesen Gebieten alles getan; im übrigen würden die verschiedenen Tagesordnungspunkte Gelegenheit geben, diese Dinge mit zu erörtern. Die kommunistischen Anträge auf Abänderung der Tagesordnung wurden darauf mit großer Mehrheit abgelehnt. Damit war die Vormittagsitzung beendet.

In der Nachmittagsitzung erörterte Reute-Mainz einen vorläufigen Bericht der Mandatsprüfungskommission. Die Anwesenheitsliste verzeichnet 187 Delegierte, 17 Bezirksleiter, 7 Mitglieder des erweiterten Beirats, 3 Ausschußmitglieder, 2 Redakteure, 1 Vertreter der Bildungszentrale, 17 Vorstandsmitglieder; insgesamt 234.

Darauf nahm der Vorsitzende Robert Dismann das Wort zum Geschäftsbericht, der die ganze Dauer der Nachmittagsitzung ausfüllte. Dismann führt aus: „Als im Februar 1924 der Kasseler Verbandsstag tagte, war eben die Zeit der Inflation und der Ruhrbesetzung vorübergegangen und das Unternehmertum erklärte, nur durch Verlängerung der Arbeitszeit, Kürzung der Löhne und Abbau aller Arbeiterrechte die Wirtschaft wieder auf die Beine bringen zu können. Bei den Reichstagswahlen 1924 und im Dezember gleichen Jahres sowie bei der Reichspräsidentenwahl haben breite Massen versäumt, den Gegnern der Arbeiterkammer dafür die gebührende Antwort zu geben. Selbst viele leitende Proletarier schlugen sich auf die Seite der bürgerlichen Parteien, und diese verkehrte politische Entscheidung hat sich wiederholt in schlimmster Weise ausgewirkt. Anfang 1924 zählte der DMB 1.291.000 Mitglieder, Ende 1924 nur noch 710.934. Dieser Rückgang ist noch als Auswirkung des verberblichen Jahres 1923 zu betrachten. Ende 1925 hatte der Verband aber bereits wieder 764.609 Mitglieder, und ohne die Wirtschaftskrise wäre die Zahl noch bedeutend höher gewesen. Die hohen Mitgliederzahlen des DMB in den ersten Nachkriegsjahren seien aus der Aufblähung der Metallindustrie während des Krieges zu erklären. Mit ihrer Umstellung auf Friedensproduktion sank automatisch die Zahl der in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter. Trotzdem aber hat der DMB in allen Teilen des Reiches noch eine gewaltige Werksarbeit unter vielen tausenden unorganisierten Metallarbeitern zu leisten. Bis in den Juli 1924 hinein stand die Arbeit des Verbandes im Zeichen der Abwehr. In fast allen Gegenden des Reiches haben die Metallarbeiter mit einem Opfermut und einer Standhaftigkeit die Abwehr geführt, wie sie einzig dastehen in der Geschichte der Metallarbeiterbewegung.“

Besonders heldenhaft war der monatelange Kampf der Westarbeiter Anfang 1924 an der Weiserfront, in dem diese trotz geringfügiger Unterstützung heldenhaft ausharteten. Hätten die Kollegen sich nicht so mannhaft gewehrt, so wäre manche Niederlage noch viel schlimmer geworden. Eine Menge Positionen konnte gehalten werden und der Verteidigungskampf der Metallarbeiter ist der Gesamtarbeiterkammer zugute gekommen.

An Hand von statistischem Material weist Dismann gegenüber der unsachlichen Kritik der Kommunisten nach, daß der Nominallohn der Metallarbeiter in allen Branchen gestiegen ist und nirgends unter dem Nominallohn der Vorkriegszeit steht. Damit sei aber keineswegs gesagt, daß der Reallohn absehe. Die unwahren Behauptungen der Kommunisten, daß Metallarbeiter tariflich 10, 11 und 12 Stunden täglich arbeiten müßten, lämen doch nur auf eine Schädigung der Verbandsarbeit hinaus. Es gelang der Organisation, in der ganzen Eisenindustrie tarifliche Bedingungen aufrecht zu erhalten. Der Vorstand ist der Meinung, daß der Tarifvertrag für den Arbeiter heute ganz entschieden besser ist als vor tarifliche Zeiten, aus dem heute in erster Linie die Unternehmer Nutzen ziehen. Das Bestreben der Unternehmer geht heute dahin, aus dem Tarif herauszukommen. Diese Absicht muß durchkreuzt werden. Das bedeutet natürlich nicht Tarifabschlüsse um allen und jeden Preis. Den kommunistischen Kritikern kann gesagt werden, daß der Verbandsvorstand zum Kampf dort ermuntert hat, wo es angebracht und begründet war. Erbitterten Kampf führt der Verband gegen die Mängel im Schlichtungswesen und gegen das fehlende soziale Verständnis in mancher Schlichter. Hinsichtlich der Forderung, den „Kampf auf breiterer Basis“ zu führen, legt Dismann dar, daß man mit so allgemeinen Redensarten in der praktischen Arbeit nichts anfangen könne. Man müsse vor allem die Stärke des Gegners abmessen, und da ergebe sich, daß die Großindustrie und die Großagrarier durch ein paar Vertrauensmänner schlimmere Wirtschaftslage ausüben. Ganz kategorisch erklärte Dismann: Eine Politik der Arbeitergemeinschaft mit diesen Mächten lehnen wir nach wie vor ab und werden ihr nicht zustimmen, wenn man sie heute wieder fordern sollte. Die Frage der Industrieverbände wird der DMB, nie zur Bedingung für seine Zugehörigkeit zum DGB machen. Über der DMB müsse fordern, daß klare Verhältnisse über die Zugehörigkeit der Metallarbeiter in anderen Berufen zum Metallarbeiterverband geschaffen werden. In einem recht innigen Verhältnis zu den organisierten Kupferhändlern und Maschinenbauern und Heizern hat der DMB das allergrößte Interesse.

Dismann warnte dann vor allem vor zu vorzeitiger Kritik am englischen Bergarbeiterkampf nach der einen oder anderen Seite. Erst wenn der Kampf abgeschlossen sei, dürfe man in Deutschland mit fertigen Urteilen hervortreten. Die Forderung nach häufigeren Sonderkonferenzen innerhalb des Verbandes, namentlich für Betriebsräte, lehnte der Redner ab. Für die Jugend in der Metallindustrie habe der Verband hinsichtlich der Lehr- und Arbeitsverhältnisse alles Erreichbare getan, und wenn trotzdem so manche Lücke geblieben sei, so liege das nicht zuletzt an den ungünstigen politischen Bestimmungen. Der Jugendfrage aber werde der Verband stets seine größte Aufmerksamkeit widmen, doch sei zu wünschen, daß Jank und Streit von der Jugend ferngehalten werden. Es sei im übrigen zu befürchten, daß das deutsche Arbeitszeitgesetz wohl formal das Washingtoner Arbeitszeitabkommen anerkenne, es aber durch allerlei Ausnahmeregelungen wieder verhandeln werde. Das werde der DMB nicht wehrlos hinnehmen.

An dem Umfang der Arbeitslosigkeit mißt Dismann den verkehrten Maßnahmen der Unternehmer einen großen Teil Schuld zu. Das rücksichtslose Herauswerfen bei den Arbeitern und die Vermehrung der hochbezahlten Böten in den Betrieben habe nichts mit vernunftgemäßer Rationalisierung zu tun. Es sei ein geradezu verabschiedungswürdiges Verbrechen, wenn die Kommunisten alle Bestrebungen des DMB, den unglücklichen Opfern der Arbeitslosigkeit zu helfen, abstreifen oder die schärfsten Erfolge herabzulenken. Gefährlich und demagogisch sei es, die Not der Arbeitslosen in parteipolitischen Sinne auszunutzen und sie gegen die Gemeinwesen und ihre Führer aufzuheizen. Auf die Durchführung des vom Reichstag aufgestellten Arbeitsprogramms zur Hilfe für die Erwerbslosen werde der DMB sein ganzes Augenmerk richten. — Nachdem sich Dismann noch den vermehrten Bildungsbestrebungen des DMB zugewandt hatte, schloß er seine mit stürmischem Beifall angenommenen Ausführungen mit dem markigen Mahnruf zur Einheit, auf daß Glaube und Hoffnung auf das Gelingen des großen Befreiungskampfes wieder in die Arbeiterheeren einschleichen könne.

Am Schluß der Nachmittagsitzung wurde ein von Niederer-Kidnig-Berlin eingebrachter Antrag, nach dem den englischen Bergarbeitern in einem Telegramm des Verbandstages die Sympathie ausgesprochen und materielle Unterstützung in ihrem Kampf zugesagt wird, dem Vorstand zur reaktionellen Bearbeitung und Erledigung überwiesen.

Arbeiter-Sport

Vereinigtes Trommel- und Pfeifcorps des Arbeiter-Turn- und Sportbundes. 3. Sez., 3. R. Stern, den Obmannern zur Kenntnis, daß die Quartierkosten (mit Frauen) für unser Bezirksfest in Odesloe spätestens am 10. August dem Genossen Kump, Gr. Riefen 28, eingereicht sein müssen. Spätere Meldungen haben keinen Anspruch auf Bürgerquartier.

Arbeiter-Turn- und Sportverein, Stedelsdorf. Mittwoch, den 4. August, 8 Uhr Mannschaftsversammlung im Vereinslokal. Wichtiger Tagesordnung wegen ist das Erscheinen eines jeden Genossen unbedingt erforderlich. Sonntag spielen folgende Mannschaften: 1. Mannschaft in Stedelsdorf, 1. Jugend gegen alle Männer in Schwartau.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Lübeck
Schlagball
Mittwoch, den 4. 8., 7 Uhr: Markt 1. Jgd. — 8. 2. (Markt)
Donnerstag, den 5. 8., 7 Uhr: Markt 1. Jgd. — 8. 2. (Markt)
Montag, den 9. 8., 7 Uhr: Postentor 1. Jgd. — Markt 1. (Spartan)
Montag, den 9. 8., 7 Uhr: Postentor 2. Jgd. — Markt 2. (Spartan)
Die Spielführer der Fußballmannschaften werden gebeten, ihre Meldungen zum Bezirksfest bis Montag abend bei mir einzureichen. Platz, Vereinspfeifler.

Marktberichte

Schweinemarkt. Hamburg, 2. August. Auftrieb: 396 direkt Schlachthof, 3234 Marktkaule, zusammen 3630 Stück herunnt: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht (in Geldspinnungen): Erste Feilschneide 77, mittelschwere Ware 77, gute leichte Mittelware 77-78, geringe Ware 65-75, Seuren 65-72. Handel gut.

Gefahrenschiffe

Abgegangene Schiffe
3. August
M. Heubel 1, Kapt. Nielsen, von Korför, 2 Tg. — M. Hittoria, Kapt. Peterfon, Schwaan, von Burg a. S., 4 1/2 Tg., 110 Tonn. — M. Hittoria, Kapt. Peterfon, von Ederndörbe, 1 Tg. — M. Aldeborn, Kapt. Wellmann, von Wilsdorf, 1 Tg. — D. Geilow, Kapt. Elmen, von Riß, 3 Tg. — M. Wenda, Kapt. Elmann, von Fredericia, 1 Tg. — M. Eitzen, Kapt. Rasmussen, von Heiligenhafen, — D. Franz, Kapt. Säte, von Ströms, 1 Tg. — M. P. Nord, Kapt. Fagerlund, von Raumo, 3 Tg. — M. Jürgen Sjöe, Kapt. Kall, von Odenje, 1 Tg. — M. Wihelmine, Kapt. Bunt, von Ströms, 6 Tg.

Abgegangene Schiffe
3. August
M. Marion, Kapt. Jacobsen, nach Karlskrona, Kalfjall. — S. Lure, Kapt. Römer, nach Wisby, Kalfjall. — D. Fehmann, Kapt. Schwann, nach Burg, Kalfjall. — D. Rind, Kapt. Krufe, nach Kolding, Leer. — D. Berlin, Kapt. Schwabe, nach Rind, Kalfjall. — M. Dano, Kapt. Feis, nach Kalfjall, Kalfjall. — D. Wahren, Kapt. von Fein, nach Danzig, Leer. — D. Gania, Kapt. Wulff, nach Kopenhagen, Kalfjall. — B. D. Carl Riebu, Kapt. Bender, nach Selpingborg, Leer. — S. R. Frenc Klein, Kapt. Jørgensen, nach

Helsingborg, Steinjals. — M. Fremad, Kapt. Rodewik, nach Mosensand, Britte. — M. Rie, Kapt. Jonson, nach Karlskrona, Kalfjall. — M. Condit, Kapt. Hanjon, nach Halmstad, Kalfjall. — M. Euerag, Kapt. Johanson, nach Helsingborg, Steinjals. — S. Aldeborn, Kapt. Tull, nach Kopenhagen, Britte.



Hundst-Pragr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel
Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 279. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Wochentags: 12.15. Börse. © 12.30-2. 2.05. Konzert der Bremer Rorag. © 2.45. Börse. © 3.35. Zeit. © 3.40. Börse. © 3.50. Schiffahrt. © 5.35. Luftverkehr. © 7.55. Wetterfunk. © 10. Wetter, Sport.

Donnerstag, 5. August. 4.15: Hannover (für Hann. Hbg. Kiel): Gerda Tosmich und Kammerorch. Göttingen: Herzblättern. Göttingen: Vom Kugen Schneiderlein. Die Sternaler. — Sieber: Die Wuppenschaat. — Anderlin: Der Wallektronen. Ruff aus einer Erlebniswelt. © 4.15: (nur Bremen): Maria Pajlow (Göttingen) und Kammerorch. Saumann: Wanderlied. — Wendelsjöhn: Kalfjall und Kammerorch. — Wenden: Im Kalfjall. — Torken: Regent. — Schwedische Stützen. — Gries: Im Kalfjall. — Dr. Harbed: Waldeinsamkeit. — Strauß: Der Wogen. © 5: 5. Britanische Dichtung. Wieder, Mädchen und Schwäne. © 5: (nur Kiel): Moderne Lieder. Mittw.: Orenbergerin Gertrude (Kalfjall und Kapellm. Döring. © 6.15: Hamburg (für Hbg. und Kiel): Kabarett der Kunstverbindung. © 6.30: Hannover, Bremen: Kabarett der Kunstverbindung. © 7: Allgemeine Mitteilungen. Von Verwalt. Jupp. Schwab. © 7.25: Kiel (für Kiel, Hbg., Hannover): Delfin. u. priv. Festsitze (1. Teil) von Stadtrat Gind. © 7.25: (nur Bremen): Wanderlied. Von Karl Ehlers. © 7.50: Mit der Furlabahn vom Genfer See nach dem Engadin. Von A. Wehrlin. © 8.15: (nur Hannover): Kunstlied. Mittw.: Göttingen (Göttingen). Anneliese Schmitt (heitere Dichtung). Koncert. Göttingen. E. Gudewill (Wendelsjöhn). A. Wehrlin (Göttingen) und Kammerorch. © 8.15: (nur Kiel): Mandolinen- und Lautenorch. „Edelweiß“. Richard Waack, Wieder zur Beske. 20 Darbietungen. © 8.15: Hamburg (für Hbg. und Bremen): Das Extempore. Schwant in 3 Aufzügen von Sturm und Färber. Dargelegt von Mügl. des Altonaer Stadtth.

Verantwortlich für Politik und Weltanschauung: Dr. Fritz Solmitz.
Für Freisinn, Lübeck und Kalfjall: Hermann Bauer.
Für Informativ: Carl Lütkehard, Bergrer: Carl Lütkehard.
Druck: Friedr. Meyer u. Co. Gmündlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Die Stimme der Jugend

Beilage zum Lübecker Volksboten

Die Gewehre denken...

Von Max Barthel.

An einem der letzten Tage fiel der Mustertier Walter mit dem wir ab und zu freundschaftliche Gespräche führten. Walter kam aus einer ganz anderen Welt, war Kaufmann und setzte die Waren, die wir an den Maschinen erarbeiteten, in Geld um. Für Walter war ein photographischer Apparat zum Beispiel nur ein Ding, das man mit Verdienst verkaufen kann. Die heilige Mühle der Schöpfung, die auch um diesen Apparat war, kannte er nicht. Für Walter war alles nur Ware, gute Ware, schlechte Ware, Profit und Verdienst.

Die Verständigung mit Walter war schwer, doch er suchte unsere Gespräche, und wir stießen ihn nicht zurück. Nun war er gefallen. Den letzten Tag vor der Abreise wurde er begraben.

„Klinger“, sagte der Leutnant, „Sie haben ja den Walter ganz gut gekannt. Wenn Sie Lust haben, können Sie an dem Grab einige Worte reden.“

„Wenn ich reden darf, wie ich will, dann sehr gern, Herr Leutnant“, gab ich zur Antwort.

„Reden Sie, was Ihnen das Herz eingibt“, sagte der Leutnant.

Der Friedhof, in dem wir uns sammelten, war ein gepflegter Garten am Fuße des Berges. Viele Kameraden umstanden das Grab. Aus der Stadt im Tal waren Militanten gekommen. Es war eigentlich lächerlich, wenn man diesen Friedhof sah und an die Leidenader in den Argonnen dachte.

Die Musik begann mit einem alten Choral, der feierlich durch den untergehenden Abend schwebte. Der Leutnant Junke sprach im Namen der Kompagnie einige Worte, dann spielte noch einmal die Musik und ich trat an das Grab.

„Kameraden“, sagte ich, „wir stehen heute wieder einmal vor einem offenen Grabe. Unser Freund Walter ist gefallen. Wer weiß, wer an den vielen Fronten in derselben Stunde stirbt und fällt. Wenn wir die Augen schließen, können wir alle Gräber sehen, die Gräber in Frankreich, in Deutschland, in Russland, in der Türkei und auf dem Balkan, an denen in derselben Stunde die Soldaten stehen und ihre Brüder begraben. Europa ist ein einziger Schindanger, auf dem die Menschheit verfaulst. Wir versuchen nicht den Mann, der unseren Freund erschossen hat, wenn wir schon fluchen und verfluchen, so verfluchen wir den Krieg, der uns in die Schlachtfelder schmeißt, damit wir verrotten. Auch die da drüben verteidigen ihr Vaterland und wir, die wir noch leben, wollen an dem offenen Grabe feierlich geloben...“

Bis hierher durfte ich reden. Der Leutnant Junke hatte mit wachsendem Entzücken zugehört. Ja, die Gewehre sollten denken, aber nur im Zwiesgespräch im Unterland, aber nicht unter freiem Himmel. Er sprach leise auf den Feldwebel ein. Der nickte mit dem Kopf, ließ zur Musik, den armen Posaunenbläsern, die immer Musik machen mußten, wenn an diesem Abendschnitt ein Mann gefallen war. Die Landrührer erhoben ihre Flöten und Posaunen und fielen brausend in meine Rede ein. Ich wollte noch weiter sprechen, doch der Leutnant winkte mit der Hand. Ich trat vom Grab zurück. Die Beerdigung war beendet.

„Klinger“, sagte der Leutnant auf dem Weg in die Stellung, „was haben Sie da für großartige Geschichten erzählt! Das sind Gespräche und Gedanken für den Unterland, aber nicht für den hellen Tag. Mann Gottes, Sie kennen doch die Kriegsartikel? Ich will nichts gehört haben, doch wenn das der Hauptmann erzählt, sind Sie gefehert.“

„Herr Leutnant“, habe ich geantwortet, „ich kenne die Kriegsartikel, aber ich glaube, auch Sie sind dafür, daß die Gewehre denken? Und wenn sie einmal denken, da sprechen sie auch laut.“

„Ja“, sagte der Leutnant und sah mich sonderbar an, „aber da muß man auch alles auf sich nehmen.“

„Das weiß ich“, gab ich zur Antwort.

Der Leutnant ging. Nun kam der Feldwebel Hübner.

„Da bist ja verrückt geworden“, lächelte er, „rede nicht so viel. Hier im Wald haben die Säume Ohren. Oder willst du in ein Sturmbataillon?“

Der Feldwebel ging. Paulus kam.

„Klinger“, sagte Paulus, „warum redest Du noch so viel? Die Zeit ist endlich da.“

„Welche Zeit?“ fragte ich.

„Die Gewehre denken“, sagte Paulus mit entschlossener Stimme.

Am anderen Tage wurden wir abgelöst. Wieder führen wir nach Frankreich hinein. Der schwarze Wald der Argonnen nahm uns auf.

*) Aus dem Buch „Die Mühle am Lützen Mann“, eine Kriegserzählung von Max Barthel, das demnächst im Arbeiterjugendverlag, Berlin, Belle-Allianceplatz 8, erscheint. Preis: kartoniert 1,00 RM., geh. 2,00 RM.

Weg und Ziel

Jugend ist Widerstand! Widerstand in sich selbst. Widerstand zur begehrenden alten Welt. Jugend ist Chaos. Wir sind alle Chaotiker!!

Wie eine Bombe istung dieses Wort in den geschäftigen Kreis der Gruppen und Herdenführer, während einer Tagung des Jugendringes und entzündete eine Diskussion, wie ich sie selten sah. Zum ersten Male sah ich, welche ungeheure Schlagkraft ein Wort zur gegebenen Zeit, am richtigen Platz, haben kann. Ich selber war einer von denen, die sofort zum Gegenangriff übergingen.

Die Worte waren das Kernstück eines Vortrages, den ein Landrührerführer hielt.

Wie kam es, daß aus diese paar Worte so aus dem Häuschen brachten, so herausfordernd???

Langsam dachte ich darüber nach. Der Mensch hatte damals mit entschlossener Hand in eine Wunde gestrichen, die wir alle hatten, alle hatten. Der Jagde war das Lärmen, die wir wohl mochten, aber nicht anerkannten wollten. Unser Leben im Alltag war ja eine größere oder kleinere Verzerrung des Sonntags der Ideale. Wir alle litten unjählich darunter, daß wir oft nicht konnten, was wir wollten. Daß uns das Leben zu dauernden Jagdpartien zwang und wir keinen geraden Kurs nehmen konnten. Wir empfanden alle bitter diese Halbheiten, in der heute der größte Teil der Jugend steht, und konnten uns doch nicht zur entscheidenden notwendigen Not wenden. Der Verzweiflungstat angeschlossen. Wir verloren das Ziel, gingen erst in Kreise und dann rückwärts. Wir konnten nicht einmal das festhalten, was der Raubvogel geschaffen, was der Reizmann geendet hatte. Immer und immer wieder verjüngten sich die Lebenden die Jugend mitzureißen, aber sie wurden halb tauglich oder an die Seite gedrückt. Warum verloren sie den Weg?? Warum wurden sie Widerstand in sich selbst??

Die Fesseln der Jugend hatten eine tiefe Saft zugezogen — Reizorn — Lebenserneuerung. Sie hatten ein Ziel gesetzt.

Der bessere Mensch in besseren Verhältnissen. Der Krieg sollte die Jugend dazu und jetzt begann die Jagd der Ju-

Nachklänge zum Jugendtag

Die Gäste kommen

Vom Bahnhof kommen die Gäste, eine herzblutwarme Welle junger Kraft. Erst gestaut durch Begrüßung und Sammeln, dann in einem wunderbaren Rhythmus vorgetragen gegen das Stadttinnere. Mit Schwung, Fröhlichkeit und Singen und mit lächelndem Gleichmut darüber, daß die Stadtstraßen so flaggenarm dalagen.

Wir haben ja selbst Fahnen mitgebracht, so viele, daß es genug sind; leuchtend rote und papageienbunte und in allen badet sich das Licht der Abendsonne.

Ein Blick auf die klaren jugendlichen Gesichter, ein zweiter auf Haltung und Schritt. Vergleiche drängen sich auf.

Es sind keine Kainsaugen dabei, keine vom schlechten Gewissen Gezeichneten, wie es so viele gibt in den Marschmägen bewaffneter Organisationen, gezeichnet dadurch, daß man bewußt auf Menschen schlagen und schießen will.

Es sind nicht Klappen einer Erinnerungsfeier, sondern die lebendige Verheißung, daß die Welt vorwärts rollt.

Es sind auch keine romantischen Schwärmer; diese Jungen und Jüngsten werden sich politisch einsehen für ihre Ueberzeugung und werden sie durchziehen, wie sie heute schon ihre Lebensgestaltung durchziehen, während so viele Lebensreformer des Bürgerturns sich längst wieder auf den Speiser zurückbilden.

So sah ein Gegner so viel gesunde Jugend aus einem kleinen Umkreise. Das erit zeigt die Größe des Anmarsches, mehr noch die Wucht der Kundgebung gegen den Krieg.

Keiner, der den Anmarsch dieser tausenden von Jockeln erlebte, keiner, der die passenden Worte hörte, wird diesen Zug vermissen.

Den besten, den Lübeck sah, hat ihm die Jugend gebracht, im Gedächtnis an die Gefallenen, im Drange zum Leben, zur schöpferischen Arbeit.

Wohl dem Staat, der für diesen Kraftstrom einen erntebringenden Abfluß fände, wohl dem, der nicht mit dem Gedanken spielt, so viel Jugend auf andere Köpfer zu hehen.

Wir wollen den Frieden!

Hans Alter.

Bei den Älteren

Im geistigem Gehalt bildete der Vortrag des Gen. Allenhauer im Marmoraal, den wir schon kurz berührten, entschieden den Höhepunkt des Jugendtages. Das wird auch der gern anerkannt, der, wie wir, nicht in allen Dingen mit ihm zusammengehen können. Im Kernpunkt freilich, in der Erkenntnis von der Kulturarbeit für die Gesamtbewegung gehen wir völlig zusammen, und darum stellen wir auch gerne jede Kritik zurück und beschränken uns auf eine möglichst getreue Wiedergabe seiner Gedanken.

„Der Kampf um unsere kulturellen und politischen Forderungen“ hieß das Thema. Anknüpfend an die letzte Reichstagskonferenz, der A.-J. in Hildesheim, wo bekanntlich der Beschluß gefaßt wurde, die Altersgrenze auf das 20te Lebensjahr hinaufzusetzen, führte Allenhauer aus:

„Die heutige Tagung ist die erste Älterentagung, die erste

gend. Jeder sah das Ziel durch seine Brille, statte, den besseren Menschen“ mit besonderen Eigenschaften aus, die dann gesteigert von dem allgemeinen oder von dem anderen Bilde trennend wirkten. Und nun werden riesenhöhe Mauern gebaut. Wir — und die anderen. Ganz scharfe Trennungslinien wurden gezogen. Eigenbräutelei, jählicher Ehrgeiz und Stolz waren Ursache der vielen, ja unzähligen Bünde und Gruppen. Es gehört schon sehr viel dazu, alle Bünde zu kennen und die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erkennen. So verstandete der Geist, verlor sich das Feuer. Die inneren Menschen verstanden nicht die feindbaren Güter Eigenheit — Freiheit. Sie bejahen jede Handlung, ob gut ob schlecht als — ihre — Handlung.

Jede Bewegung, jede Augenlidempfindung wurde ausgewählt. Die Romantik und Bequemlichkeit feierliche Triumphe. Ein Beispiel: Eine Herde zieht jenseits durchs Tal. Die Sonne brennt heiß vom Himmel. Da winkt eine lautiße Wiege. Affen werden abgeworfen. Ruckzuck abgehakt und bald liegt alles auf dem Rücken und hängt verknagelt in die Sonne. O, es ist so herrlich in der Sonne zu liegen mitten im weichen Gras. Die Kränzer und Blumen geben einen ganz eigenen schweren Geruch, die Käfer brummen und der Mensch wühlt sich so glücklich. Nur ein paar Minuten den Alltag vernehen — verweisen. Auf einmal eine grobe Stimme. Der Bauer. Der schimpft über die zertrampelte Wiege. Die Herde zieht ab und schimpft auf den dummen Bauern, der ihnen nichts gönnt. Die paar Groschmalme. Der elende Viehhändler. Der Körper und das Gefühl sagt: O das ist so schön. Der Geist, das bessere Ich — würde fragen — in das Lebensreform oder Lebenserneuerung, wenn man hier Werte vernichtet. Erwartungen zwischen dir und andere heroverst, die überflüssig sind?

Wie würde es aussehen, wenn alle Leute so handelten?? Denk mal dran.

Würde vor jeder Handlung nur eine winzige kleine Atempause eingehaltet und in dieser Sekunde nachgedacht — so würde manche Tat nicht geschehen.

Wir haben so viele keine Pieder. Ich möchte ein herausstretter. Hermann Claudings hat uns das prächtige — Mann wir streiten seit an Zeit — gezeichnet. Habt ihr schon etwas darüber nachgedacht?? Haben wir eine Berechtigung zu fragen — Mit uns nicht die neue Zeit — wenn wir so weiter leben?? Dieses Lied müssen wir uns erst erkämpfen, verdienen.

Wir dürfen nicht mehr bedenkenlos dahin leben, sondern müssen unser Handeln einer Kontrolle unterwerfen, müssen unser Leben gestalten. Wir müssen hart werden!!

Nur dann können wir den Weg wiederfinden und auf dem Wege — das Ziel.

Wie aber sieht unser Weg aus?? Willi Kugelmaier hat uns den Weg gezeigt:

Wir streiten in die Sternennacht.
Wir streiten hell zur Sommerzeit.
Wir streiten in den wilden Wind.
Wir streiten weil wir Jugend sind.
Wir streiten.

öffentliche Antwort auf die Beschlüsse von Hildesheim. Ihr starker Besuch beweist, daß sie auf dem richtigen Wege liegen. Es handelt sich zunächst um eine rein organisatorische Frage. Dem gewaltigen Auftrieb, den die Arbeiterjugendbewegung nach der Revolution erfahren hat, ist ein leichter Rückschlag gefolgt; vor allem die älteren Jahrgänge sind teilweise dem Geist unserer Bewegung wieder verloren gegangen. Die Jungsozialisten haben die Aufgabe, diese jungen Menschen dem Parteileben zuzuführen, nicht zu lösen vermocht. Jede sozialistische Erziehungsarbeit ist aber sinnlos, wenn sie nicht in politische Aktivität mündet.

Unsere Arbeit muß sein zu werden, die Jüngeren überhaupt heranzuführen zu uns und die Älteren zu bewußten Sozialisten zu erziehen. Dementprechend muß die Art unserer Arbeit vielseitiger werden, der Besonderheit der Altersstufen mehr als bisher Rechnung tragen.

Politische Schulung ist das wesentliche Arbeitsgebiet für die Älteren. Wir wollen keine eigene politische Haltung innerhalb der Partei einnehmen, sondern unsere Mitglieder reif machen für die Aufgaben der nächsten Jahrzehnte, die politische Arbeit in Staat und Wirtschaft, die Durchbildung der politischen und wirtschaftlichen Demokratie.

Doch wir wollen darüber den Menschen nicht vergessen. Geling, Kunst, Feiert, das alles ist nicht nur für die Jungen; Kulturarbeit ist keine Schwärmererei; sie ist bittere politische Notwendigkeit.

Die ältere Generation hat ihr Ziel in weitem Maße erreicht; sie hat sich die Mitarbeit im Staat errungen und kämpft jetzt im Wesentlichen um Einzeldinge.

Das aber ist nicht der Sinn des Sozialismus. Sozialismus ist ein neues Kulturideal, das wir der untergehenden bürgerlichen Kultur entgegenstellen.

Der Arbeiter war bisher im Privatleben noch zum größeren Teil Kleinbürger und teilte dessen Schwächen; das zeigte sich nur zu deutlich in seiner Festgestaltung, die meist nichts war als eine Flucht aus dem Alltag, mochte es sich nun um Familien- oder Parteeifeste handeln. Auch die Jugend feiert Feste, doch nicht um dem Alltag zu entfliehen, sondern um ihn zu meistern.

Sier liegt heute das Kernproblem der sozialistischen Kultur.

Den ersten Schritt hat Lassalle, als er aus der Arbeitererschaft „die verfassungbedürftigste“ herausstrich. Eine zweite Epoche kennzeichnet der Name Ebert, der die Demokratie errang.

Die kommende Generation hat ein neues Ziel, Erwedung des neuen Menschen.

Der sozialistische Mensch wird die sozialistische Welt schaffen; darum ist es politische Notwendigkeit, jetzt bewußt Kulturarbeit zu leisten.

Der Geist der Jugend muß lebendig bleiben in denen, die älter werden; denn er ist der Geist der Zukunft. Es liegt eine große Wandlung zwischen den Generationen; die Jugend lebt in anderem Rhythmus als die Älten. Sie soll deshalb nicht neben der Partei hergehen. Im Gegenteil Parteipolitik ist und bleibt eine absolute Notwendigkeit. Gerade die Erhöhung der Altersgrenze soll die Jugend besser in die Partei hineinführen, soll sie anleiten, praktisch zu werden.

Unserm Geist, unserer Kultur wollen wir in der Partei Feld erobern. Für die Älten ist das bisher erreichte Endziel, für uns nur ein Anfang. In diesem Geiste rüsten wir uns für den Kampf, marschieren wir dem Morgenrot entgegen!

Wir streiten rot dem Rechte zu,
Wir streiten für ein endlich Du,
Wir streiten klar im Fackelschein,
Wir streiten für das letzte Sein,
Wir streiten.

Auf Brüder, wir sind Geist und Kraft,
Wir schwingen Schwert und Fahnenstaffel,
Der Sieg bleibt doch dem Banner rot,
Der Menschheit leuchtend Morgenrot,
Wir streiten, wir streiten

Klar sehen wir das Ziel —. Jetzt heißt es geraden Kurs nehmen. Erst machen mit dem Wollen oder das Wollen, die Ideale, in die Müllgrube werfen. Sozialismus leben — Das ist der Weg. Aber, was heißt Sozialismus leben?? Es heißt Gemeinschaft leben, kämpfen — werden bei jedem Worte, bei jeder Handlung das Ziel vor Augen. Macht einmal Werbefahrten — fährt die Menschen, die auf dem Lande zu unserer Fahne stehen. Klärt auf! Werbt! Wir haben als junge Mitstreiter so viel prächtige Waffen bekommen. Gebraucht ihr unsere geistigen Führer: Max Barthel, Karl Bröger, Hendell, Toller, Schönkant, Claudius, Kugelmaier, Jerich, Gerrit Engelfe, Kurt Klüber usw.

Unser Weg geht durch harte Arbeit hindurch. Wir müssen uns ein Wissen erkämpfen, müssen Material auf Material häufen, um vollwertige Mitstreiter zu sein. Körper und Geist muß in straffe Acht gehalten werden, jede Phantastik ausgemerzt werden. Wir können nur dann Forderungen an Menschen stellen, wenn wir mit gutem Beispiel vorangehen. Unsere Fahrt soll kein Vergehen des Alltags sein, keine lauerische Romantik, sondern ein Ausgehen gegenüber dem Alltag, ein Freuen, ein Schauen, ein Lernen, Stählung des Körpers. — Heiliger Dienst an unserem großen Werk. Nur dann können wir den Weg zum Ziel gehen. können kämpfend den besseren Menschen in besseren Verhältnissen erringen.

Brüder, in eins nun die Hände,
Brüder, das Sterben verlasst,
Ewig der Slaverei ein Ende,
Heilig die letzte Schlacht.

Und nun Frei Heil! Glück auf! zum Werktag. D. T. S.

Vorwärts!

Die Trommeln tönen; immer wider klingt ihr Spiel. Dampf dröhnt der Schritt der Massen. Vom lodernen Fackelschein umspielt, flattern blutrote Fahnen der Freiheit im Wind. Freie, vorwärts wolkende Jugend marschiert.

Die Spießer horchen auf. Aus ihren Betten eilen sie schlafwandelnd an die Fenster, sehen den Zug der Jugend vorbeiziehen. Kraft, Entschlossenheit, Wollen liegt auf diesen Gesichtern. Den Spießer packt die Angst, schlüpfst schnell wieder unter die Decke und träumt von vergangenen Zeiten.

Auf der Straße aber marschert eine Jugend, die wach ist, die den Geist der neuen Zeit erfaßt und trägt.
Vorwärts! Die Trommeln tönen; immer wider klingt ihr Spiel.
O. P.